

ABHANDLUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR FRANZÖSISCHE SPRACHE UND LITERATUR 130, 2020/2, 128–159

DOI 10.25162/ZFSL-2020-0007

PHILIPP HEIDEPETER / URSULA REUTNER

Le songe d'un rêve ou d'un cauchemar?

Neue Ansätze zum Übersetzungsvergleich am Beispiel der stilistischen (Un-)Treue in den deutschen Fassungen von *Zazie dans le métro*

Le songe d'un rêve ou d'un cauchemar?

New Approaches to Translation Comparison Based on the Example of Stylistic (Un-)Faithfulness in the German Versions of *Zazie dans le métro*

RÉSUMÉ : L'article examine la fidélité stylistique de la traduction littéraire par rapport au texte original, à partir des versions allemandes de *Zazie dans le métro* de Raymond Queneau et de leurs manières de traiter certaines caractéristiques stylistiques : il considère, d'une part, l'oralité littérisée, présente dans les agglutinations de mots, les modifications graphématiques, les abréviations, l'expressivité et les mots étrangers, et, d'autre part, les particularités lexicales, plus précisément ici les néologies et les jeux de mots. En se basant sur les catégories de l'adoption, de la traduction, de l'adaptation, de la compensation et de l'absence de prise en compte, il examine les choix des traducteurs dans une approche qualitative et quantitative, pour proposer enfin un nouveau modèle d'analyse qui permettrait d'évaluer objectivement la qualité stylistique d'une traduction.

Mots-clés : Raymond Queneau, français parlé, style, oralité littérisée, traduction littéraire, comparaison de traductions

ABSTRACT: The article deals with the stylistic fidelity of literary translations compared to the original text. It uses the German versions of Raymond Queneau's novel *Zazie dans le métro* to examine how they treat selected stylistic characteristics: literary orality on the one hand, which manifests itself in word agglutinations, grapheme modifications, abbreviations, expressivity, and foreign words, and lexical particularities on the other, such as neology and wordplay. Based on the categories of adoption, translation, adaption, compensation, and non-consideration, the article uses a qualitative and quantitative approach to examine the translator's choices and concludes by proposing a new analytical model for an objective evaluation of the stylistic quality of translations.

Keywords: Raymond Queneau, spoken French, style, literary orality, literary translation, translation comparison

1. Einleitung

Eine Bedienungsanleitung zu übersetzen mag bereits herausfordernd sein – die Übersetzung eines Romans aber gilt allgemein als deutlich schwieriger. Während es bei Sachtexten primär auf die Vermittlung von Inhalten ankommt, ist bei fiktionalen Texten das Kriterium der Ästhetizität mitentscheidend für die Qualität der neuen Fassung (vgl. Koller 2011, 278, 287–292). Maßgeblich für eine gelungene Übersetzung ist es somit, nicht nur den Inhalt, sondern auch den Ton eines fiktionalen Textes angemessen zu treffen. Letzterer lässt sich wörtlich auf seine Klangqualitäten, metaphorisch auf die verschiedenen Lesarten und identitär auf „das Kennzeichen der unverwechselbaren Identität eines Autors“ beziehen (Agnetta/Cercel 2017, 187). Diese unterschiedlichen Tondimensionen sind zunächst eher abstrakt und tendenziell subjektiv, bieten sich als Ausgangspunkt für eine Übersetzungsanalyse aber geradezu an. Das Anliegen des vorliegenden Beitrags besteht nun darin, an einem konkreten Beispiel Analysemethoden und -parameter aufzuzeigen, mit denen die häufig intuitiven Urteile zum Gelingen oder Misslingen von Übersetzungen auch konkret und intersubjektiv greifbar werden. Die Identifikation dessen, was den spezifischen Ton eines Werkes oder eines Autors ausmacht, ist dabei jeweils im Einzelfall festzulegen, sodass die vorliegende Analyse als Fallstudie zu verstehen ist, mit der neue theoretische und methodische Ansätze zur angewandten Übersetzungsanalyse vorgeschlagen werden. Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass zur Beantwortung dieser eher qualitativen Fragestellung auch quantitative Erkenntnisse heranzuziehen sind. Zudem gehen wir davon aus, dass sich die Frage, wie erfolgreich eine Übersetzung den Ton des Ausgangstextes trifft, besonders gut beantworten lässt, wenn zu einem Ausgangstext mehrere Zieltexte vorliegen. Als Anwendungsbeispiel wählen wir daher Raymond Queneaus Roman *Zazie dans le métro* (1959) mit den dazu vorliegenden Übersetzungen von Eugen Helmlé (1960) und Frank Heibert (2019).

Als charakteristisch für diesen Roman lassen sich zwei Stilmerkmale hervorheben, die mit zwei der oben genannten Tondimensionen korrespondieren und den Roman damit als geeignetes Analysematerial auf der Suche nach objektivierbaren Parametern des Tonbegriffs erscheinen lassen: Durch die Orientierung am *français parlé* besitzt Queneaus Text trotz graphischer Realisierung einen eigenen klanglichen Charakter, sodass einerseits das wörtliche Tonverständnis anzuwenden ist.¹ Durch die bewusst eigenwillige Verschriftlichung von Mündlichkeit und darüber hinaus den spielerisch-provokanten Einsatz von Neologismen und Wortspielen erhält der Roman zudem autoren-spezifische Züge, die der identitären Lesart des Tonbegriffs entsprechen. Unter Ausblendung der Parameter Syntax und Tempus, die Queneau ebenfalls zur stilistischen

1 Dass sich mit der wörtlichen Tonkonzeption auch ein graphisch realisierter Text als „tatsächliches Klangeignis“ auffassen lässt, liegt darin begründet, dass in struktureller Sichtweise nicht die konkreten Laute selbst, sondern die davon abstrahierten *images acoustiques* als „sinnhafte Verknüpfung virtueller Lautelemente“ entscheidend sind (Agnetta/Cercel 2017, 190).

Abwechslung und Infragestellung von Konventionen nutzt,² untersuchen wir deshalb, in welchem Maß und mit welchen Strategien die beiden Zieltexte diese Stilbereiche sowohl unmittelbar als auch kompensatorisch umsetzen. Dabei gehen wir davon aus, dass eine höhere stilistische Treue zum Original erstrebenswert ist, um der deutschen Leserschaft den Ton des französischen Ausgangstextes authentischer zu vermitteln. Als Pate der Fragestellung dient ein Ausschnitt aus dem zentralen achten Kapitel des Romans: „Paris n’est qu’un songe, Gabriel n’est qu’un rêve (charmant), Zazie le songe d’un rêve (ou d’un cauchemar)“ (O, 115).³ Dieses Zitat aus einem Monolog von Zazies Onkel Gabriel, in der Neuübersetzung wiedergegeben als „Paris ist nur eine Einbildung, Gabriel ein (charmanter) Traum, Zazie die Vorstellung eines Traums (oder Albtraums)“ (Ü2, 96), wirft im Hinblick auf das Gelingen der Übersetzungen die Frage auf, wo diese sich in einem angenommenen Kontinuum zwischen *rêve* und *cauchemar* im Hinblick auf die Umsetzung des Queneau’schen Stils einordnen lassen.

Im Folgenden werden zunächst der Roman und seine stilistischen Eigenschaften sowie die beiden deutschen Übersetzungen einschließlich der an ihnen geübten Kritik vorgestellt (Abschnitt 2). Anschließend erläutern wir die Analyseparameter und -kategorien sowie das methodische Vorgehen (Abschnitt 3). Die Analyse selbst ist aufgeteilt in einen qualitativen Teil (Abschnitt 4), in dem die zieltextuelle Umsetzung der Stilaspekte anhand einschlägiger Beispiele aufgezeigt wird, und eine quantitative Auswertung, die die gesamte Textmenge entsprechend kategorisiert (Abschnitt 5).⁴ Beides zusammen erlaubt einen abschließenden Vergleich der Zieltexte sowie der zu ihrer Beurteilung gewählten Ansätze (Abschnitt 6).

2. Raymond Queneaus *Zazie dans le métro*

Mit Zazie hat Queneau eine Figur geschaffen, die Eingang ins kollektive französische Kulturbewusstsein gefunden hat: Die altkluge, vorlaute, unerschrockene Heldin des Romans *Zazie dans le métro* (1959) stellt bei ihrem Wochenendbesuch in Paris die Welt der Erwachsenen auf den Kopf. In chaotische Abenteuer verwickelt sie nicht nur ihren Onkel Gabriel, der als Tänzer im Cabaret arbeitet und dessen mögliche Homosexualität sie durchgehend beschäftigt, sondern auch dessen schnell von ihr geplagten Schwager Charles, die großbürgerliche Witwe Mouaque und nicht zuletzt den sprechbegabten Papagei Laverdure. Der chaotische Eindruck wird noch verstärkt, indem Queneau be-

2 Zur Erklärung und quantitativen Auswertung von syntaktischer Segmentierung, Tempusgebrauch, Konjugationssystem und verkürzter Negation vgl. Blank (1991, 295–301) sowie auch Wodsak (1994, 299–301).

3 Queneaus Ausgangstext (Queneau 1959) wird im Folgenden in Belegen mit „O“ abgekürzt, Helmlés Erstübersetzung (Queneau 1960) mit „Ü1“ und Heiberts Neuübersetzung (Queneau 2019) mit „Ü2“. Hinter den Abkürzungen folgt jeweils die Seitenzahl.

4 Davon ausgenommen sind in der Neuübersetzung zwei Kapitel im Anhang (vgl. Ü2, 205–218), die auf einer früheren Romanfassung Queneaus beruhen und hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegen. Da sie weder Teil der Originalversion noch der Erstübersetzung sind, ist ein Übersetzungsvergleich hier nicht möglich.

wusst inhaltliche Festlegungen vermeidet: So bleibt unklar, ob Gabriels bessere Hälfte Marceline bzw. Marcel nun weiblichen oder männlichen Geschlechts ist; der potenzielle Kinderschänder, dem Zazie auf dem Flohmarkt begegnet, verwandelt sich wahlweise in einen Kleidungsverkäufer, einen Verkehrspolizisten, einen Polizeiinspektor oder einen arabischen Fürsten; und nicht einmal Charles als Taxifahrer vermag anzugeben, ob draußen nun das Pantheon vorbeizieht oder nicht doch der Invalidendom. Dass Zazie trotz des Romantitels nur einmal mit der Metro fährt und diese Fahrt auch noch verschläft, vervollständigt den wirren Eindruck.

Die systematische Unverbindlichkeit ist nun aber kein handwerkliches Versagen Queneaus. Vielmehr rückt durch die verwirrend anmutende Handlung („soweit von einer solchen die Rede sein kann“, Nüchtern 2019) die Sprache ins Zentrum (vgl. Wodsak 1994, 297) und macht Queneaus ursprüngliches Ansinnen sichtbar, die französische Literatursprache zu reformieren und die historisch bedingte starke Diskrepanz zwischen geschriebener und gesprochener Sprache durch die Verschriftlichung nächstsprachlicher Phänomene zu überwinden (vgl. Blank 1991, 293, 314–317).⁵ Dies findet seinen Niederschlag in einer graphisch auffälligen Stilistik, die die „heilige Orthografie des Französischen“ (Vinken 2019) anpasst und auch an der Wortgrenze nicht Halt macht, wenn Queneau mehrere Wörter gemäß den *mots phonétiques* der französischen Prosodie zu einem graphischen Wort bzw. zu „Monsterworte[n]“ (Wodsak 1994, 304) agglutiniert.⁶ Dieses ursprünglich noch programmatische Anliegen Queneaus ist nun jedoch mehr als „elementarer Bestandteil der Sprachkomik“ (Blank 1991, 294) sowie „primär als Provokationsmoment für den Leser“ (Wodsak 1994, 300) zu verstehen und aus übersetzungstechnischer Sicht eine Herausforderung: „Obwohl die Merkmale von Gesprochenheit, die übersetzt werden sollen, universal sind, decken sich die Systeme der verschiedenen Sprachen nicht eins zu eins in Bezug auf diese Phänomene“ (Henjum 2004, 516). Durch Queneaus graphisch auffällige Gestaltung des Ausgangstextes vergrößert sich dieses Problem nur noch, zumal die Zieltexte neben der korrekten denotativen und konnotativen Wiedergabe auch Queneaus Intention einer intellektuellen Anregung der Leserschaft zur Sprachreflexion (vgl. Blank 1991, 316) zu berücksichtigen haben. Auch darüber hinaus erweist sich Queneau als spiel- und schöpfungsfreudiger Autor, was sich nicht zuletzt an der hohen Anzahl an Neologismen und Wortspielen zeigt (vgl. Bigot 1994, 36–44), die wohl weniger inhaltliche Funktion besitzen, als vielmehr die Möglichkeiten kreativer Sprachgestaltung aufzeigen sollen. Gerade die Wortspiele stellen dabei eine weitere Hürde für die Übersetzung dar, da die zugrunde liegende ausgangssprachliche formale Ähnlichkeit bei gleichzeitiger semantischer Unterschiedlichkeit als Basis vieler Wortspiele nur bedingt in die Zielsprache übertragbar ist (vgl. Delabastita 2004, 602).

5 Dass Queneau das Projekt der Sprachreform bei *Zazie* bereits aufgegeben hatte, zeigt sich u. a. daran, dass keines seiner in diesem Bereich zu verortenden stilistischen Mittel durchgängig Anwendung findet. Die bloß punktuelle Verwendung genügt jedoch zur Infragestellung von Konventionen und trägt zugleich zum Unterhaltungswert bei, ohne dabei die Lesbarkeit zu gefährden (vgl. Blank 1991, 303; Wodsak 1994, 301).

6 Für eine quantitative Auswertung der graphischen Anpassungen vgl. Blank (1991, 293 f.).

Mit den deutschen Fassungen der beiden durch frühere Übersetzungen bereits mit Queneau vertrauten Übersetzer Eugen Helmlé (1960) und Frank Heibert (2019) liegen zwei Zieltexte für *Zazie* vor, die sich in den Augen der wissenschaftlichen und feuilletonistischen Übersetzungskritik an sehr unterschiedlichen qualitativen Polen bewegen. So heißt es zu Helmlés Erstübersetzung: „[D]er Geist Queneaus ist zuschanden gemacht, in billigstes, vulgärstes Allerweltsdeutsch verbiedert“ (Widmer 1964). Auch Wodsak kommt zu dem Schluss, dass Helmlés Übersetzung „vom Ideal übersetzerischer ‚Äquivalenz‘ [...] sehr weit entfernt ist“, sodass „jeder des Französischen unkundige Leser, der nach der Übersetzung von *Zazie* greift in dem Glauben, hier zumindest annähernd ‚Raymond Queneau‘ zu rezipieren, [...] eine Mogelpackung [erwirbt]“ (Wodsak 1994, 315). Berger (2005, 85) konstatiert „große Schwächen“ gerade hinsichtlich der intertextuellen Anspielungen. Heiberts Neuübersetzung von Queneaus Klassiker hingegen wurde überwiegend positiv hervorgehoben und trotz kleinerer Kritikpunkte als „unglaublich fantastische deutsche Übersetzung“ (Vinken 2019) gelobt.⁷ Auch in der Vermittlung der französischen Ausgangskultur für die deutsche Leserschaft erweist sich Heibert im Vergleich zu Helmlé als zuverlässiger, was sich unter anderem im Umgang mit historischen und intertextuellen Verweisen manifestiert (vgl. Reutner/Heidepeter 2021).

3. Methode

Betrachten wir nun, welche Stilmerkmale als Analyseparameter herangezogen werden und mithilfe welcher Kategorien ihre zieltextuelle Umsetzung erfasst und gewertet wird.

Analyseparameter – Gegenstand der Analyse sind typische Stilmerkmale Queneaus auf phonetischer und lexikalischer Ebene. Unter den phonetischen Merkmalen betrachten wir die phonetische Schreibung mit Agglutinationen, d. h. Fälle, in denen mehrere Wörter gemäß der *mots phonétiques* des Französischen auch graphisch verschmelzen (4.1.1), Graphemmodifikationen, mit denen durch Graphemsubstitution oder -ellipse eine Anpassung der Orthographie an die Lautung vorgenommen wird (4.1.2), die phonetische Notation von Abkürzungen (4.1.3), Merkmale expressiver Mündlichkeit (4.1.4) und die an die französische Aussprache angepasste Schreibung von Fremdwörtern (4.1.5). Lexikalische Phänomene werden in den Bereichen Neologie und Wortspiel in den Blick genommen, wobei jeweils weite Definitionen angesetzt werden, sodass Neologie Wortneuschöpfungen unabhängig von ihrer Frequenz und ihrem Lexikalisierungsgrad umfasst (4.2.1) und Wortspiele neben klassischen Prozessen wie Polysemie, Paronymie und Homophonie auch den Einsatz rhetorischer Mittel (u. a. Alliterationen, Oxymora) sowie absichtlich fehlerhafte grammatische Formen umfassen (4.2.2).

7 Eine Ausnahme stellt die Rezension von Nüchtern (2019) dar, der Heiberts Kompromissversuch zwischen der Nachkriegsverortung der Handlung und einer möglichst zeitlosen Jugendsprache als wenig überzeugend einordnet und bei einigen Wortspielen der Übersetzung ein „Maturazeitungs-niveau“ attestiert, zugleich aber eingesteht, dass die Unzulänglichkeiten der Übersetzung teils auch der ausgangstextuellen Vorlage geschuldet sind.

Analysekategorien – Zunächst wird für jeden Analyseparameter einzeln untersucht, ob er bei entsprechender Ausgangstextueller Vorlage unmittelbar im Zieltext umgesetzt ist ($AT \rightarrow ZT$), ohne Ausgangstextuelle Vorlage erscheint ($\emptyset \rightarrow ZT$) oder trotz einer solchen Vorlage zieltexuell fehlt ($AT \rightarrow \emptyset$). Bei unmittelbar umgesetzten Parametern berücksichtigt die Analyse zudem die genaue Strategie der Umsetzung. Dafür übernimmt sie die in Reutner (2011) entworfenen und in Reutner/Heidepeter (2021) bereits auf den Roman angewandten Kategorien der Übernahme, Übersetzung, Adaption, Kompensation und fehlenden Berücksichtigung und passt sie für die Analyse der Umsetzung von Stilphänomenen an (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Zieltextuelle Strategien der Stilumsetzung in Relation zum Ausgangstext.

Relation AT/ZT	Strategie	
AT \rightarrow ZT	Übernahme	direkt
		angepasst
	Übersetzung	direkt
		angepasst
Adaption		
$\emptyset \rightarrow ZT$	Kompensation	
AT $\rightarrow \emptyset$	keine Berücksichtigung	

Relation AT \rightarrow ZT – Die Relation $AT \rightarrow ZT$ deckt nur Fälle ab, in denen ein Parameter im Ausgangstext im Zieltext durch denselben Parameter wiedergegeben wird. Im Bereich der Graphemmodifikation werden Regeln, die in beiden Texten gleichermaßen gelten (z. B. fr. und dt. $x > (s)s$), als direkte Übernahme gewertet, zieltexuelle Regeln, die ein Ausgangssprachlich umgestaltetes Graphem aufgreifen, aber mit einem anderen Ergebnis modifizieren (fr. $ex > egz$, aber dt. $ex > x$), als angepasste Übernahme, und Fälle, die eine Regel des Ausgangstextes mittels ähnlich lautender Grapheme umsetzen (fr. $ait > eille$, aber dt. $e > ä$), als angepasste Übersetzung. Die Analyse der Art der Umsetzung von Graphemmodifikationen erfolgt damit nicht stellenäquivalent, sondern durch den Abgleich der im Ausgangs- und Zieltext vorhandenen Modifikationsregeln, sodass hier nicht die Semantik der stiltragenden Ausdrücke untersucht wird, sondern die Umsetzung der Regel selbst.

Bei allen anderen Analyseparametern wird im Fall der Bewahrung von Stilmerkmalen der das Stilmerkmal tragende Ausdruck genauer betrachtet, um Aufschluss darüber zu erhalten, inwieweit die Umsetzung eines Stilmerkmals mit formalen oder semantischen Abweichungen einhergeht. Als unmittelbare Berücksichtigung werden hier alle Fälle gewertet, in denen das Stilmerkmal im jeweiligen Satzkontext umgesetzt ist. Direkte Übernahme liegt vor, wenn ein Ausgangstextueller Ausdruck (mit Ausnahme von Groß-/Kleinschreibung) unverändert übernommen wird; die Kategorie entspricht im Entlehnungsschema dem Fremdwort. Die Einordnung als angepasste Übernahme als

Pendant zum Lehnwort erfolgt, wenn das ausgangstextuelle Element graphisch, phonetisch oder morphologisch angepasst wird. Die der Lehnübersetzung entsprechende Einordnung als direkte Übersetzung findet Anwendung, wenn ein ausgangssprachlicher Ausdruck in allen semantischen Teilelementen eins zu eins übersetzt wird. Angepasste Übersetzung entspricht der Lehnübertragung und liegt bei einer freieren Übersetzung vor, die denotative Kernelemente des ausgangssprachlichen Ausdrucks überträgt. Von Adaption sprechen wir, wenn der ausgangssprachliche Ausdruck durch einen anderen mit unterschiedlicher Semantik ersetzt wird.

Gerade bei Entlehnungen aus Drittsprachen ist die Abgrenzung zwischen Übernahme und Übersetzung nicht immer einfach. Als Kriterium für die Zuordnung dient der Status des zielsprachlichen Ausdrucks im Deutschen und damit die Frage, ob er bereits lexikographisch im *Duden* erfasst ist oder nicht. Ist dies nicht der Fall, erfolgt die Einordnung als Übernahme, ansonsten als Übersetzung. Die Wiedergabe der Kontamination *téléphonctionner* (< *téléphoner* + *fonctionner*) als *telefunktionieren* bzw. *telefonktionieren* etwa wird demnach als Übernahme gewertet, da der Ausdruck aus dem bereits vorhandenen Wortbildungselement *tele* und dem Verb *funktionieren* theoretisch zwar auch im Deutschen bildbar wäre, dt. *telefunktionieren* aber nicht geläufig ist. Die Anglizismen fr. *W. C.* und *cowboy* bzw. dt. *WC* und *Cowboy* hingegen sind in beiden Sprachen bereits vorhanden, sodass die Umsetzung der stiltragenden Varianten *vévés* (< fr. *W. C.*) und *coboille* (< fr. *cowboy*) in Form der gemäß ihrer Aussprache notierten Abkürzungen *Weze* und *Wezeh* (< dt. *WC*) bzw. in Form des an der deutschen Aussprache orientierten *Kaubeu* (< dt. *Cowboy*) als Übersetzung zu werten ist.

Relation $\emptyset \rightarrow ZT$ – Im Bereich der Graphemmodifikation werden zieltextuell neu eingeführte Modifikationsregeln als Kompensation gewertet. Bei allen anderen Analyseparametern wird Kompensation angesetzt, wenn ein Parameter im Zieltext erscheint, ohne im selben Satzkontext des Ausgangstextes enthalten zu sein. Die Kategorie umfasst entsprechend insbesondere Fälle, in denen wie bei der Wiedergabe von *Depuis l'hominisation première, ça n'avait jamais arrêté* in Form eines Wortspiels durch Alliteration (*Nichts Neues seit Neandertal*) ein Parameter im Zieltext erscheint, obwohl sich an der entsprechenden ausgangstextuellen Stelle keiner der identifizierten Parameter feststellen lässt, aber auch Fälle, in denen wie etwa bei der Wiedergabe der Agglutination in *[ils] charabiaïsent à kimieumieu* (< *à qui mieux mieux*) mit dem auf Konsonantentausch basierenden Wortspiel *[sie] ratebrechen aufs Geradewohl* (< *radebrechen aufs Geratewohl*) ein Parameter durch einen anderen ersetzt wird. In solchen Fällen wird zugleich die Einordnung $AT \rightarrow \emptyset$ vorgenommen, da der ausgangstextuelle Parameter zieltextuell nicht vorliegt.

Relation $AT \rightarrow \emptyset$ – Als fehlende Berücksichtigung werden im Bereich der Graphemmodifikation Modifikationsregeln gewertet, die im Zieltext keine Anwendung finden, sowie für die übrigen Parameter zieltextuelle Stellen, die den jeweiligen Parameter trotz entsprechender ausgangstextueller Vorlage nicht unmittelbar umsetzen. Die Kategorie umfasst demzufolge neben Fällen, in denen wie bei der Wiedergabe der Agglutination *asteure* (< *à cette heure*) durch *zu dieser Stunde* die stilistische Auffälligkeit im Zieltext komplett entfällt, auch Fälle, in denen wie etwa bei der Wiedergabe der Agglutination

pointancor (< *point encore*) als graphematisch angepasstes *einzweilen* (< *einstweilen*) ein ausgangstextueller Parameter im Zieltext mit einem anderen wiedergegeben wird; entsprechende Fälle werden zugleich der Relation $\emptyset \rightarrow ZT$ zugeordnet.

Bewertung – Die Unterteilung der Berücksichtigungsrelation $AT \rightarrow ZT$ in die Strategien der Übernahme, Übersetzung und Adaption erlaubt es, bei allen Parametern mit Ausnahme der Graphemmodifikation in der zieltextuellen Umsetzung von Stilmerkmalen den Grad an semantischer Abweichung vom Ausgangstext zu bestimmen. Dabei gehen wir davon aus, dass die zieltextuelle Umsetzung von Stilmerkmalen idealiter ohne inhaltliche Änderungen erfolgt, sodass es grundsätzlich erstrebenswert erscheint, die Wahrung der Stilistik durch die Übernahme stiltragender Ausdrücke zu erzielen, wie es etwa bei der Wiedergabe des ausgangstextuellen Neologismus *mélancolieux* als *melancholös* der Fall ist, oder die betreffenden Ausdrücke unter Wahrung der Stilistik semantisch korrekt zu übersetzen wie bei der Umsetzung der agglutinierten Form *asteure* (< *à cette heure*) als *umdiezeit* (< *um die Zeit*). Dabei vermittelt die Übernahme die ausgangskulturelle Fremdheit stärker, während die Übersetzung tendenziell ein direkteres Textverständnis ermöglicht. Die Adaption stiltragender Ausdrücke zur Stilwahrung hingegen stellt einen Eingriff in den Romaninhalt dar und erscheint somit zunächst weniger geeignet. Gleichwohl ist sie zu begrüßen, wenn sich die Wahrung des Stilelements wie bei der Wiedergabe des Wortspiels *je suis libre comme l'r* (< *l'air*) als *Mir steht frei, wie ich meiner Wege g* (< *geh*) durch Übertragung oder Übersetzung nicht anbietet. Auch angesichts der Tatsache, dass die zieltextuelle Umsetzung von Stilmerkmalen durch Übertragung oder Übersetzung wie etwa bei der Wiedergabe des Wortspiels *transtrucs en commachin* (< *transports en commun*) als im Deutschen unverständliches *Transdinger in Kompadings* vereinzelt wenig überzeugend wirkt, erweist sich die geringfügige semantische Adaption zur Stilwahrung im Anliegen, den Ton des Ausgangstextes zu treffen, teilweise als sinnvoll; dies gilt für die vorliegende Analyse aufgrund Queneaus oben erwähnter Unterordnung der Handlung unter Sprache und Stil umso mehr. Wie gut oder schlecht die Wiedergabe von stiltragenden Ausdrücken gelingt, hängt somit nicht immer von der gewählten Strategie ab, sondern von den konkreten Umsetzungen; inwieweit diese im Einzelfall als gelungen einzuschätzen sind, wird in der qualitativen Analyse für ausgewählte Beispiele besprochen.

Begrenzungen – Im Hinblick auf die Korpusbegrenzung ist bei den Ausgangstexten festzuhalten, dass Graphemmodifikationen im vorliegenden Beitrag nur auf nicht agglutinierte Einzelwortebene erfasst werden, obwohl sie im Ausgangstext auch innerhalb von Agglutinationen stattfinden (z. B. *cexé* < *ce que c'est*). Für die Wertung französischer Ausdrücke als Neologismen wurde die französische Version des Online-Wörterbuchs *Wiktionary* als Ausschlusskorpus herangezogen:⁸ Ausdrücke, die hier nicht lemmatisiert

8 Als communitybasiertes Projekt enthält das *Wiktionary* tendenziell auch Ausdrücke, die für eine Lemmatisierung in der traditionellen Lexikographie zu unbekannt bzw. nicht stark genug lexikalisiert sind. Trotz des sich aus der laienlinguistischen Ausrichtung ergebenden Risikos der Fehleranfälligkeit erweist sich das *Wiktionary* als die geeignetste Basis für das Ausschlusskorpus, da Queneaus Neologismen in der traditionellen Lexikographie tendenziell nicht erfasst werden.

sind oder *Zazie* als einzigen bzw. historisch ersten Beleg liefern, werden als Neologismen in die Auswertung aufgenommen, während solche mit historisch früheren Belegen nicht Teil der Auswertung sind.

In den Zieltexten erfasst unsere Analyse im Bereich der Agglutinationen diejenigen Fälle nicht, in denen *das* oder *es* mit Präpositionen (u. a. *aufs* < *auf das*, *fürs* < *für das*), Pronomen (u. a. *Sies* < *Sie es*), Fragewörtern (u. a. *obs* < *ob es*, *wies* < *wie es*) oder Verben (u. a. *gehts* < *geht es*, *wirds* < *wird es*) verbunden werden, da hier zwar formal gesehen Agglutinationen vorliegen, diese aber trotz ihrer ebenfalls nächstsprachlichen Markierung durch die Konventionalisierung des Phänomens im Deutschen bei weitem nicht die provokative Kraft der Agglutinationen im Ausgangstext entfalten können und somit im direkten Vergleich stilistisch eher unauffällig bleiben.

Quantifizierung – Zur Quantifizierung ist festzuhalten, dass einzelne Fälle mehrere Strategien gleichzeitig aufweisen und damit mehreren Kategorien zugeordnet werden können. Im Bereich der Graphemmodifikation wird nur die Übernahme der Modifikationsregeln quantitativ erfasst, nicht aber jedes Vorkommen der besagten Regeln; auch im Bereich der Neologismen werden Wiederholungen einer bereits erfassten Neuschöpfung nicht gewertet, ebenso wie bei der wiederholten Verwendung phonetisch notierter Fremdwörter, sodass für diese Parameter nur die Types, nicht die Tokens gezählt werden. Bei allen weiteren Analyseparametern werden die Tokens erfasst.

4. Qualitative Analyse

4.1 Phonetische Schreibung

4.1.1 Agglutination

Ausgangstext – Als Queneaus auffälligste Anpassung der Graphie an die Phonetik ist die Agglutination zu werten. Darunter verstehen wir die Verschmelzung von zwei oder mehr Wörtern zu einem graphischen Wort, wobei es in Anlehnung an die gesprochene Sprache zur Anpassung und auch Auslassung von Graphemen kommen kann. Eine solche Verschriftlichung von nächstsprachlich-mündlich markierter Sprache findet vor allem in der wörtlichen Rede statt. Die kürzesten Agglutinationen verbinden zwei Wörter (u. a. *vzêtes* für *vous êtes*, *vzavez* für *vous avez*), wobei häufig eine Elision des *e instable* festzustellen ist (u. a. *jrachte* für *je raconte*, *ltrain* für *le train*). Im Lesefluss entsprechend auffälliger sind Agglutinationen von längeren Wortfolgen.

Direkte Übernahme – Direkte Übernahmen liegen bei Ausdrücken mit Agglutinationen nicht vor.

Angepasste Übernahme – Angepasst übernommen wird nur Queneaus Agglutination „Singermindépré“ (O, 37), hinter der sich der Pariser Stadtteil Saint-Germain-des-Prés verbirgt und die bei Helmlé zu „Sänktschermängdeprä“ (Ü1, 27), bei Heibert zu „Säng-SchermängdehPreh“ (Ü2, 29) wird.

Direkte Übersetzung – Beide Zieltexte wählen für Queneaus „Exétéra“ (< *et cetera*, O, 42) mit „Undsoweiter“ (Ü1, 32) bzw. „Unzoweiter“ (Ü2, 33) direkte Übersetzungen der stiltragenden Ausdrücke, ebenso bei „Skeutadittaleur“ (< *ce que tu as dit [tout] à l'heure*, O, 13) und „Jveux ottchose“ (< *Je veux autre chose*, O, 168), das von Helmlé als „Wasdevorhngsagthast“ (< *Was du vorhin gesagt hast*, Ü1, 8) bzw. „Chwill wasandres“ (< *Ich will was anderes*, Ü1, 134), von Heibert als „Wasdegradgesachthas“ (< *Was du gerade gesagt hast*, Ü2, 8) bzw. „Chwillwasandres“ (Ü2, 140) umgesetzt wird. Auch Queneaus „chsuis“ (< *je suis*, O, 13, 53, 162) wird in beiden Zieltexten, häufiger jedoch bei Helmlé, mit „chbin“ (< *ich bin*, Ü1, 9, 41, 129; Ü2, 9) direkt übersetzt. Nur bei Helmlé erscheint u. a. für Queneaus „Essméfie“ (< *Elle se méfie*, O, 17) die Umsetzung „Sistmißtrausch“ (< *Sie ist misstrauisch*, Ü1, 12). Heibert wählt bei „asteure“ (< *à cette heure*, u. a. O, 221) und „cexé“ (< *ce que c'est*, u. a. O, 21) die Übersetzungen „umdiezeit“ (Ü2, 185) und „wasdesis“ (< *was das ist*, Ü2, 15).

Angepasste Übersetzung – Zur angepassten Übersetzung agglutinierter Ausdrücke kommt es in beiden Zieltexten. Dabei ist einschränkend festzuhalten, dass die systemlinguistischen Unterschiede zwischen dem Französischen und dem Deutschen keine vollkommen äquivalente zielsprachliche Umsetzung der ausgangssprachlichen *mots phonétiques* erlauben. Denn phonologische Prozesse des Französischen wie die Liaison oder die Resilbifizierung im Rahmen des *enchaînement consonantique* (z. B. *une idée* [y.ni.de] statt *[yn.i.de]) sind im Deutschen etwa durch den Glottisschlag /ʔ/ im Vokalanlaut (z. B. *wasandres* [vas.ʔan.drəs] statt *[va.zan.drəs]) nicht in gleicher Form üblich, sodass die Wortgrenze im Deutschen tendenziell stärker erhalten bleibt als im Französischen. Diesen unterschiedlichen Funktionsweisen wird bei der qualitativen Bewertung der zieltextuellen Umsetzungen Rechnung getragen, die vor allem die längeren Agglutinationen des Ausgangstextes betreffen. So wird aus „Lagoçamilébou“ (< *la gosse a mis les bouts* mit *mettre les bouts* ‚abhauen, sich aus dem Staub machen‘, O, 46) bei Helmlé „Dasgörhatsichausdemstaubgemacht“ (Ü1, 37) und bei Heibert „Ausmstaubdasgör“ (< *aus dem Staub, das Gör*, Ü2, 37), wobei Helmlé nur auf Leerzeichen verzichtet, während Heibert das nächsprachliche Register durch die Linkssegmentierung von *aus dem Staub*, die Verkürzung des bestimmten Artikels *dem* zu *m* sowie die Auslassung des Verbs *machen* berücksichtigt. Noch weiter angepasst gerät die Übertragung des Romanauftakts „Doukipudonktan“ (< *D'où qui puent donc tant*, O, 11) mit „Fonwostinktsnso“ (< *von wo stinkt es denn so*, Ü1, 7) bzw. mit „Waschtinkndiso“ (< *Was stinken die so*, Ü2, 7). Wenig idiomatisch als spontane Äußerung wirkt Helmlés Übersetzung von Queneaus „Faut sméfier“ (< *il faut se méfier*, O, 62) in Form von „Musichmichinachtnehm“ (< *muss ich mich in Acht nehmen*, Ü1, 49),⁹ wobei zudem die Verkürzung von *muss* zu *mus* nicht der umgangssprachlichen Realität des Deutschen entspricht. Demgegenüber steht Heiberts idiomatischere Übersetzung „Passbloßauf“ (Ü2, 51). Als weitere Fälle bei Heibert seien exemplarisch für „coudocors“ (< *coudes au corps*, O, 48), „Ltipstu“ (< *Le type se tût*, O, 69) und „jprévoyais pas“ (< *je [ne] prévoyais pas*, O, 175) die Umsetzungen „Ell-

9 Dieser Eindruck wird durch die dreifache direkte Wiederholung der Äußerung an der Stelle verstärkt, sodass die Übersetzung für eine schnelle Aussprache zu sperrig erscheinen muss.

bohngamann“ (< *Ellbogen am Mann*, Ü2, 38), „Dertypieltru“ (< *Der Typ hielt Ruhe*, Ü2, 57) oder das den Ausgangstext an Agglutinationsausmaß sogar übertreffende „damthabchnichgrechnt“ (< *damit habe ich nicht gerechnet*, Ü2, 147) genannt.

Adaption – Zum semantischen Ersatz agglutinationstragender Ausdrücke kommt es nur bei Heibert, der die religiös konnotierten Flüche „Nonguieu“ (< *nom de Dieu*, O, 45, 88) und „crénom“ (< *sacré nom*, O, 202)¹⁰ mit dem neutraleren „Mannomann“ (Ü2, 36, 73) bzw. dem aphäresisch verkürzten „nomann“ (Ü2, 169) wiedergibt. Eine partielle Adaption liegt zudem in beiden Zieltexten vor, wenn die in „vozouazévovos“ (< *vos oies et vos veaux*, O, 142) enthaltenen Gänse und Kälber in Form von „irekühundireschtire“ (< *Ihre Kühe und Ihre Stiere*, Ü1, 114) bzw. „Entnunggense“ (< *Enten und Gänse*, Ü2, 119) jeweils zur Hälfte durch andere Tierarten ersetzt werden.

Kompensation – Auf kompensatorischer Ebene sind bei Helmlé fast ausschließlich Zweiwortagglutinationen zu finden, u. a. in Form von *aufm* (< *auf dem*, z. B. „was aufm Kasten“, Ü1, 160), *biste* (< *bist du*, z. B. „Biste jetzt fertig“, Ü1, 135), *du bistn* (< *du bist ein*, z. B. „du bistn guter Kumpan“, Ü1, 36) oder *haste* (< *hast du*, z. B. „Wo haste denn das aufgegebelt“, Ü1, 77). Erwähnenswerte Ausnahmen sind „Da hamwas“ (< *Da haben wir es*, Ü1, 61) und „Wasistas“ (< *Was ist das*, Ü1, 165) für das semantisch allerdings unklare „Këss“ (O, 207) des Originals, das Helmlé wohl als Verkürzung von *qu'est-ce que c'est* interpretiert. Stilistisch auffälliger sind demgegenüber komplexere Agglutinationen in Heiberts Neuübersetzung, wie sie etwa mit „Cherklädir“ (< *Ich erkläre es dir*, Ü2, 12, 128), „Gipsnich“ (< *Gibt es nicht*, Ü2, 16, 121) bzw. „Gipsjanich“ (< *Gibt es ja nicht*, Ü2, 46, 117), „ganzuschweig“ (< *ganz zu schweigen*, Ü2, 141), „hastenichgesehn“ (< *hast du nicht gesehen*, Ü2, 8), „nichmamehr“ (< *nicht mal mehr*, Ü2, 27) oder „nichmamehrn“ (< *nicht mal mehr einen*, Ü2, 156, ähnlich auch 195) vorliegen.

Keine Berücksichtigung – In beiden Zieltexten, vor allem aber in der Erstübersetzung werden zahlreiche agglutinationstragende Ausdrücke des Ausgangstextes ohne Agglutinationen umgesetzt. Auffällig sind bei Helmlé besonders die Stellen, an denen längere Agglutinationen des Originals unberücksichtigt bleiben. Dies ist etwa der Fall bei „pourquoi charlamilébout“ (< *pourquoi Charles a mis les bouts*, O, 117) und den erwähnten Agglutinationen *coudocors* und *asteure*, die Helmlé als „warum Charles Leine gezogen hat“ (Ü1, 93), „mit angewinkelten Armen“ (Ü1, 37) bzw. „um diese Zeit“ (Ü1, 176) wiedergibt.

4.1.2 Graphemmodifikation

Ausgangstext – Auch bei der Schreibung einzelner Wörter stellt Queneau Konventionen infrage, indem er die Orthographie an die (umgangssprachliche) Lautung angleicht. Dadurch lässt sich trotz klarer Abweichung von orthographischen Regeln eine Regel-

¹⁰ Die agglutinierte Schreibung von *crénom* ist indes keine Eigenkreation Queneaus, sondern als euphemistische Kurzform von *sacré nom* [*de Dieu*] lexikalisiert und auch lexikographisch erfasst (vgl. Reutner 2009, 42).

haftigkeit erkennen, mit der Grapheme in Anlehnung an die tatsächliche Lautung durch Substitution modifiziert werden oder durch Ellipsen vollständig entfallen.

Direkte Übernahme – Im Ausgangstext ist als häufigste Ellipse die bereits bei den Agglutinationen festgestellte Auslassung von <e> festzuhalten, die der Schwa-Tilgung in schneller Aussprache entspricht (u. a. *dssus, prévniir, ptit, rpasser*). In beiden Zieltexten, vor allem aber in der Erstübersetzung, kommt es am Ende von Infinitivformen ebenfalls zur Elision von <e>, was der umgangssprachlichen Schwa-Tilgung des Deutschen entspricht und u. a. zu den nur von Helmlé verwendeten Infinitiven „gehn“ (Ü1, u. a. 40, 48, 66), „komma“ (Ü1, 48) oder „stehn“ (Ü1, 36, 175), den nur von Heibert genutzten Formen „gehörn“ (Ü2, 142) und „klaun“ (Ü2, 60) oder der in beiden Zieltexten vorliegenden Form „wolln“ (Ü1, 135; Ü2, 60, 141) führt. Weitere direkte Übernahmen sind nur in der Neuübersetzung zu finden. Sie betreffen zum einen Queneaus Substitution des Graphems <x>, das zumeist durch <s> (u. a. *esclamer, escuser, esprimer, esprès*), bisweilen auch durch <ss> (u. a. *esspliquer, maximum, sessualité, hormosessuel*) und in einem Fall auch durch <c> (*eccès*) ersetzt wird. Heibert übernimmt die Umformung von <x> zu <(s)s> u. a. bei „estrem“ (Ü2, u. a. 31, 39), „hormosessuell“ (Ü2, u. a. 69, 91) oder „Sessualität“ (Ü2, 93, 95), wobei auf Lautebene der Wechsel von /ks/ zu /s/ im gesprochenen Deutsch nicht geläufig ist und somit eine kunstsprachliche Lösung darstellt. Zum anderen werden auch Queneaus Auslassungen in den Anredeformen *Madame* und *Monsieur* von Heibert direkt übernommen: Einmalig („Mdame“, O, 43) bzw. mehrfach („Msieu“, O, u. a. 20, 56, 78) werden im Ausgangstext die semantisch verblassten Possesivdeterminanten *ma* und *mon* zu *m* verkürzt. Beides übernimmt Heibert mit „Mdame“ (Ü2, 35) und mehrmals mit „Msjöh“ (Ü2, u. a. 14, 46, 64).

Angepasste Übernahme – Bei Helmlé liegt die angepasste Übernahme im Umgang mit dem Graphem <x> vor, das nicht wie bei Queneau und Heibert zu <(s)s>, sondern zu <chs> umgeformt wird und damit in den Ausdrücken „hormosechsuell“ (Ü1, u. a. 87), „Hormosechsueller“ (Ü1, 66, 86), „Hormosechsualität“ (Ü1, 87) und „Sechsualität“ (Ü1, 89, 91) mit der Beibehaltung von /ks/ keinen lautlichen, sondern einen bloß graphischen Wechsel anzeigt, der somit keine nächstsprachliche Markierung besitzt, sondern als kunstsprachliche Lösung zu klassifizieren ist. Queneaus prominente Substitution der Graphemfolge <ex> durch das die sonorisierte Aussprache anzeigende <(e)gz> (u. a. *gzactement, egzaminer, egzagéer, egzemple, egzistence*) übernimmt Heibert angepasst, indem er bei *xakt* (< *exakt*) <ex> umgangssprachlich plausibel zu <x> werden lässt. Demgegenüber markiert der Wechsel von <ex> zu <eks> in *eksaminieren, Eksplosion* oder *Eksempel* eine bloß graphische Veränderung, und die Modifikation von <ext> zu <eks> in *eksra* (< *extra*) mit der Tilgung von /t/ wirkt umgangssprachlich weniger überzeugend und ist somit eher als kunstsprachliche Lösung einzuordnen. Die ausgangstextuelle Substitution von <st> durch <ss> in „artisses“ (< *artistes*, O, 157, 212) übernimmt Heibert stellenäquivalent im Ausdruck *Künstler*, wobei er <st> zu <scht> umwandelt („Künschtler“, Ü2, 177) und dem Zieltext durch die Nähe zur schwäbischen Aussprache eine diatopische Konnotation verleiht, die im Ausgangstext nicht vorliegt. Auf der ausgangstextuellen Regel der Verkürzung von <sieur> zu <sieu> in *Msieu*

(< *Monsieur*) beruht schließlich Heiberts an die deutsche Aussprache angepasste Umformung zu <sjöh> beim erwähnten *Msjöh*.

Direkte Übersetzung – In den Zieltexten kommt es im Bereich der graphematischen Anpassungen nicht zur direkten Übersetzung.

Angepasste Übersetzung – Angepasste Übersetzung zeigt sich bei Helmlé in der Umsetzung der Subjonctif-Form *ait* in „que ça eille été un satyre“ (O, 123) als <eille>, wo Queneau nicht wie sonst häufig die Schreibung entschlackt und sie der Aussprache angleicht, sondern den umgekehrten Weg geht und die Verbform *ait* [ɛ] mit der phonetisch ähnlichen, aber graphisch ungleich längeren Verschriftlichung *eille* [ej(ə)] komplexer gestaltet. Helmlé greift diese Umformung auf, indem er den deutschen Laut /e/ durch /ɛ/ ersetzt, den er in „daß das ein Sittenstrolch gewäsen ist“ (Ü1, 99) als <ä> verschriftlicht.

Kompensation – Kompensatorisch führen beide Zieltexte neue Modifikationen ein, um den mündlichen Charakter der wörtlichen Rede zu wahren. Dies betrifft jeweils die Aphärese von *ein* und *eine* sowie ihren deklinierten Formen zu *n* (< *ein*), *nen* (< *einen*), *nem* (< *einem*) und *ne(r)* (< *eine(r)*). Ebenfalls in beiden Zieltexten enthalten ist die Verkürzung von *-ben* zu *-m* bei Infinitivformen, die bei Helmlé an einer Stelle (vgl. Ü1, 150) und bei Heibert wiederholt (vgl. Ü2, u. a. 16, 39, 58) die umgangssprachlich plausible Form „ham“ (< *haben*) ergibt; die gleiche Regel wendet Heibert auch bei „glaum“ (< *glauben*, Ü2, 34) an. Die dritte in beiden Zieltexten enthaltene Regel betrifft den Ausdruck *Entschuldigung*, der in beiden Fällen gemäß der deutschen Umgangssprache aphäresisch gekürzt wird („Tschuldigung“, Ü1, 70; Ü2, 63) und zudem in der Wortmitte mit „Entschulchung“ (Ü1, 47) bzw. „Schulligung“ (Ü2, 49) Modifikationen erfährt, wobei die letzte Änderung bei Helmlé weniger plausibel, da weniger an der sprechsprachlichen Wirklichkeit orientiert, erscheint.

Darüber hinaus vollzieht Helmlé wenige Kompensationen. Am häufigsten ist die Verkürzung des Pronomens *sie/Sie* zu *se/Se* festzustellen, gefolgt von der Verkürzung von *es* zu *'s* (z. B. „'s haut einfach nicht hin...“, Ü1, 168) und *wir* zu *wa* (z. B. „dann schieben wa ne kurze Nummer“, Ü1, 77) sowie den nur jeweils einmalig vorkommenden Umformungen von *du* zu *de* in „daß de keine Traute hast“ (Ü1, 94), von <ei> zu <i> in „Rin in den Bus“ (Ü1, 94) und von zu <pp> in „appsichtlich“ (Ü1, 14). Weit aus kompensationsfreudiger zeigt sich Heibert. Zu seinen häufigsten Kompensationen zählt auf Ebene der Substitutionen der Ersatz von <g> durch <ch>, u. a. für den Laut /ç/ in „fällich“ (Ü2, 57), „lustich“ (Ü2, u. a. 11, 29, 168), „Minderwertichkeit“ (Ü2, 42) oder für den Laut /x/ in „fracht“ und „gesacht“ (Ü2, beide 160), wobei mit der Nähe etwa zum westfälischen Dialekt auch hier wieder diatopische Konnotationen Einzug in den Zieltext halten. Kaum weniger häufig erfolgt die Substitution der Graphemfolgen <t(e)s> bzw. <st> durch <z>, u. a. in „einzweilen“ (< *einstweilen*, Ü2, 137), „gehz“ (< *geht's*, u. a. Ü2, 14), „stimmtz“ (< *stimmt's*, Ü2, u. a. 81) oder „wen jucktz“ (< *wen juckt's*, Ü2, 138, 188). Auffällig sind auch die Verkürzungen von <gend> bzw. <gent> zu <nk>, etwa in „irnkwo“ (< *irgendwo*, Ü2, 15), „irnkwas“ (< *irgendwas*, u. a. Ü2, 110) oder „einklich“ (< *eigentlich*, Ü2, 84) sowie von <ks> bzw. <chs> zu <x> wie in „abmurxn“ (< *abmurchsen*, Ü2, 58) und „Höxtstrafe“ (< *Höchststrafe*, Ü2, 60). Auf Ebene der Ellipsen ist

bei Heibert vor allem die frequente Auslassung des auslautenden <t> u. a. bei „nich“ (< nicht, Ü2, u. a. 12, 15), „is“ (< ist, Ü2, u. a. 20, 50) oder „jetz“ (< jetzt, Ü2, u. a. 148) zu nennen. Weitere Ellipsen führen zu „vleich“ (< vielleicht, Ü2, u. a. 39), „ma“ (< mal, Ü2, u. a. 75) und „abslut“ (< absolut, Ü2, 141).

Keine Berücksichtigung – Zahlreiche Modifikationsregeln des Originals werden in den Zieltexten nicht berücksichtigt, was vor allem darin begründet liegt, dass nicht alle Regeln gleichermaßen gut ins Deutsche übertragbar sind. Dies betrifft etwa die Auslautmodifikation von <tre> zu <tt> (*autt, nott, ptëtt, vott* < *autre, notre, peut-être, votre*) und an einer Stelle zu <te> (*ptête* < *peut-être*), die Verkürzung der Pronomina *il* und *ils* zu *i* etwa in „I dit qu'i veut pas“ (O, 174), die nur bei *voilà* auftretende Verkürzung von <voi> zu <v> in *vlà*, die nur bei *celui* erscheinende Verkürzung von <cel> zu <ç> in *çui-là* oder die graphische Realisierung von [y] als <u>, wie sie in „qu'il y en u tant“ (O, 228) auftritt. Helmlé lässt darüber hinaus mit der ausbleibenden Verfremdung etwa von <ex> auch Regeln unberücksichtigt, deren Übertragung ins Deutsche möglich wäre.

4.1.3. Abkürzung

Ausgangstext – Siglen notiert Queneau gerne gemäß ihrer tatsächlichen Aussprache und verstärkt damit sowohl den stark sprechsprachlichen Charakter des Romans als auch die spielerisch-dekonstruktive Provokation der Leserschaft durch ungewohnte Schriftformen.

Direkte Übernahme – Direkte Übernahmen sind im Bereich der Abkürzungen nicht vorhanden.

Angepasste Übernahme – Die einzige angepasste Übernahme betrifft die Abkürzung *S. T. O.* (< *Service du travail obligatoire*), die sich auf die Zwangsarbeit von Franzosen in der deutschen Kriegswirtschaft zwischen 1942 und 1944 bezieht und die Queneau graphisch als „esstéo“ (O, 89) realisiert; Heibert wählt hier mit „Esteoh“ (Ü2, 74) eine graphisch eingedeutschte Schreibweise.

Direkte Übersetzung – Helmlé übersetzt nur Queneaus „vécés“ (< *W. C.*, O, u. a. 40, 95) mit „Weze“ (Ü1, 36) direkt und verzichtet ansonsten auf die Notation von Abkürzungen gemäß ihrer Aussprache. Heibert hingegen wählt mit „Wezeh“ (Ü2, 31) nicht nur die passendere Verschriftlichung von *W. C.*, sondern übersetzt auch Queneaus „tévé“ (O, u. a. 45)¹¹ mit „Tevau“ (< *TV*, Ü2, 83) und den Wörterbuchauschnitt „Dévêtir vé té se conje comme vêtir“ (*vé té* < *v. t.* < *verbe transitif; se conje* < *se conj.* < *se conjuge*, O, 206) mit „Entkleiden vau teh, Konj wie bekleiden“ (Ü2, 173) direkt. Auch Queneaus „jitrouas“ (O, 73) für *J3* (< *Jeune 3ème catégorie*), das sich historisch auf Lebensmittelkarten für

11 Sowohl *vécés* als auch *tévé* können in dieser Schreibweise inzwischen als lexikalisiert gelten. Für *tévé* zitiert der TLFi (s. v.) als einziges Beispiel *Zazie dans le métro*, sodass Queneau als Schöpfer dieser Schreibung in Frage kommt. Bei *vécés* wird als Erstbeleg erst 1983 angegeben (vgl. TLFi, s. v.); Queneaus frühere Verwendung in *Zazie dans le métro* ist lexikographisch dort noch nicht erfasst.

Jugendliche und hier auf die Jugendlichen selbst bezieht, gibt Heibert mit „Jottdreis“ (Ü₂, 60) als direkte Übersetzung wieder.

Angepasste Übersetzung – Die Wiedergabe von Abkürzungen mittels angepasster Übersetzung findet in den Zieltexten nicht statt.

Kompensation – Kompensatorisch wird in diesem Bereich nur Heibert tätig, wenn er die Abkürzung *ok* als „okeh“ (Ü₂, 38, 83) und die Abkürzung z. B. als „Zett Beh“ (Ü₂, u. a. 85) verschriftlicht.

Keine Berücksichtigung – Nur in der Erstübersetzung bleiben Abkürzungen unberücksichtigt, wenn unter anderem *esstéo* oder *tévé* denotativ korrekt, aber stilistisch unauffällig als „Zwangsarbeit“ (Ü₁, 71) bzw. als „Fernsehen“ (Ü₁, 22) und „Fernsehapparat“ (Ü₁, 35) wiedergegeben werden.

4.1.4 Expressive Mündlichkeit

Ausgangstext – Graphische Veränderungen dienen bei Queneau auch dazu, Sprechsprache mit weiteren diasystematischen Markierungen zu versehen. Dabei verschriftlicht er eine besonders expressive Artikulation durch die Ergänzung von Graphemen, verleiht dem Gesagten etwa durch die Betonung des Schwa-Lautes eine diaphasisch-diastratisch hohe Markierung (vgl. Schafroth 1999, 117) und betont im Bereich der Interpunktion etwa durch eine steigende Zahl an Ausrufezeichen den exklamativen Charakter von Aussagen.

Direkte Übernahme – Expressive Mündlichkeit wird in den Zieltexten nicht mit der semantischen Strategie der direkten Übernahme wiedergegeben.

Angepasste Übernahme – Als einzige angepasste Übernahme ist in diesem Bereich Heiberts Umsetzung von „meussieu“ (< *Monsieur*, O, u. a. 11, 42, 181) als „Mussjöh“ (Ü₂, u. a. 7, 19, 33) zu nennen, die den Ausgangsausdruck nicht nur angepasst an die deutsche Aussprache verschriftlicht, sondern auch der im Original vorhandenen Lippenrundung Rechnung trägt (*Mussjöh* statt *Missjöh*), die im Roman häufig mit empörter Aussprache einhergeht. In der Annahme, dass die korrekte Aussprache [məsjø] der deutschsprachigen Zielleserschaft bekannt sein dürfte, entfaltet sich das entsprechend emotional assoziierte Expressivitätspotenzial der veränderten Aussprache auch im Deutschen.

Direkte Übersetzung – Die Expressivitätssteigerung durch die Graphemfolge <eu> erscheint im Ausgangstext neben der Form *meussieu* auch in „exeuprès“ (< *expres*, O, u. a. 21, 140), das nur bei Heibert mit einer entsprechenden Markierung in Form von „exetra“ (< *extra*, Ü₂, 15) direkt übersetzt wird. Da die im Deutschen umgangssprachlich weniger plausible Ergänzung von [ə] im Gegensatz zum Französischen nicht mit einer diasystematischen Markierung einhergeht, ist es jedoch fraglich, ob die deutsche Leserschaft an dieser Stelle die ausgangstextuell vorliegende Expressivität erkennt oder eine bloße graphematische Auffälligkeit zur Kenntnis nimmt. In beiden Zieltexten wird die expressive Interpunktion als solche erkannt und umgesetzt. Hier lassen sich für Queneaus „Et ça! là-bas!! regarde!!! le Panthéon!!!!“ (O, 107) die Umsetzungen „Und das!

Dort!! Schau hin!!! Das Pantheon!!!!“ (Ü1, 85) bzw. „Und da! Da hinten!! Schau mal!!! Das Panthéon!!!!“ (Ü2, 89) anführen.

Angepasste Übersetzung – In den Bereich der angepassten Übersetzung fällt die Umsetzung von Queneaus „Oh! mais!! pas du tout!!!“ (O, 124) als „Oh! Aber nein!! Ganz und gar nicht!!!“ (Ü1, 99) bzw. „Ha! Aber nicht!! das geringste bisschen!!!“ (Ü2, 103). Ebenfalls angepasst gestaltet Helmlé die Übertragung der Anlautmodifikation bei der Bejahungspartikel *oui*, die zu *voui* bzw. *vvui* wird und zum frikativen Anlaut des folgenden neologischen Verbs *vuvurrer* (< *susurrer*) passt. Aus „voui, vuvurre Zazie“ (O, 56) und „Vvui, vuvurrèrent Turandot et Mado Ptits-pieds“ (O, 88) wird „O jaaa, jauchzt Zazie“ (Ü1, 47) bzw. „Jaa, japsten Turandot und Mado Ptits-pieds“ (Ü1, 69), sodass Helmlé bei *ja* mit der Duplikation von <a> den expressiven Charakter wahrt und mit dem Anlaut der darauffolgenden Verben *jauchzen* und *japsen* die Alliteration des Originals umsetzt. Angepasste Übersetzungen liegen auch in der Neuübersetzung vor, wenn Queneaus „ou que ça neu teu plaiseu pas, tu entends? je m'en fous“ (O, 34), das durch die Betonung eigentlich unbetonter Silben eine deutlich artikulierte Aussprache markiert, in Form von „oder ob. es. dir. nicht. passt., das ist mir egal“ (Ü2, 27) die expressive Artikulation durch eine mit Punkten gekennzeichnete abgesetzte Aussprache überträgt. Die Frikativduplikation des Originals in „la ffine efflorescence de la cuisine ffransouèze“ (O, 167) übernimmt Heibert hingegen in „ffineste Entffaltung der ffronßösische Kusch“ (Ü2, 139), wobei er mit *ffronßösische Kusch* zudem einen französischen Akzent in die Zielsprache einfügt, der die Einbettung der Aussage in die französische Sprache und Kultur verstärkt.

Adaption – Adaptionen liegen bei Heibert vor, wenn er die ausgangstextuellen frikativen Anlaute in „voui, vuvurre Zazie“ (O, 56) bzw. „Vvui, vuvurrèrent Turandot et Mado Ptits-pieds“ (O, 88) mit Vokalduplikation („So schöön, säuselschnurrt Zazie“, Ü2, 49) bzw. Konsonantenduplikation („Schschon, säuselschnurrten Turandot und Mado Clainefousse“, Ü2, 73) überträgt und damit zwar die Antwortpartikel *oui* entfallen lässt, gleichzeitig aber den an *susurrer* angelehnten Neologismus *vuvurrer* mit *säuselschnurren* ebenfalls wortschöpferisch übersetzt und die auf [v] basierende Lautwiederholung des Originals durch die Wiederholung von [ʃ] und [z] sogar noch verstärkt.

Kompensation – Zur Kompensation greift nur Heibert, wenn er vereinzelt gleichzeitig <e> ergänzt und Alveolare im Wortauslaut verdoppelt („Neienn“, Ü2, 166; „weill“, Ü2, 21), im Satz „die Bludschiens sind meiiiine“ (Ü2, 70) zur Vokalduplikation greift und in „drin. Gend“ (< *dringend*, Ü2, 147) erneut die Interpunktion zur Markierung der Silbentrennung in der Aussprache nutzt. Die beiden letztgenannten Fälle sind im Ausgangstext jeweils durch ein liaisonverhinderndes <h> gekennzeichnet („c'est hà moi“, O, 84; „c'est hurgent“, O, 175),¹² das Queneau ähnlich wie die (teils bewusst fehlerhafte) Verschriftlichung von Liaisonkonsonanten wiederholt einsetzt. Die Kompensation

12 Blank weist darauf hin, dass das im Sinne eines *h aspiré* eingefügte <h> aufgrund der ursprünglich angestrebten Angleichung der Graphie an die Phonie „in seiner [Queneaus] *ortograf fonétik* strenggenommen gar nicht vorkommen dürfte“ (1991, 257), sodass auch hier ein eher auf Unterhaltung und Reflexion abzielender Gebrauch vorliegt.

liegt hier nahe, da die Verschriftlichung der Liaison im Deutschen naturgemäß nicht als solche wiedergegeben werden kann.

Keine Berücksichtigung – Fälle fehlender Berücksichtigung betreffen hier ausschließlich die Erstübersetzung. Helmlé übersetzt *meussieu* semantisch zutreffend, aber ohne stilistische Auffälligkeit mit „Herr“ (Ü1, u. a. 11, 32, 45) oder „Monsieur“ (Ü1, u. a. 58). Gleiches gilt für „oder ob dir das nicht gefällt, hörst du, das ist mir wurscht“ (Ü1, 25) oder „die feine Blüte der französischen Küche“ (Ü1, 133), in denen das im Ausgangstext stilistisch saliente Merkmal der Graphem- bzw. Lautergängung unberücksichtigt bleibt.

4.1.5 Fremdwort

Ausgangstext – Auch Fremdwörter nähert Queneau graphisch ihrer Aussprache im Französischen an. Dies gilt neben vereinzelt Germanismen, Niederlandismen, Italianismen und Latinismen vor allem für Anglizismen. Dabei ergeben sich teils Überschneidungen zum Bereich der Wortspiele, wenn Queneau Fremdwörter so anpasst, dass sie graphisch mit französischen Wörtern zusammenfallen und sich damit zusätzliche Bedeutungen ergeben.¹³

Direkte Übernahme – Die direkte Übernahme von phonetisch angepassten Fremdwörtern findet in den Zieltexten nicht statt.

Angepasste Übernahme – In beiden Zieltexten angepasst übernommen wird die Wendung „apibeursdè touillou“ (< *happy birthday to you*, O, 193), wobei Heiberts „Heppibörsdäi tujuh“ (Ü2, 161) im Deutschen plausibler wirkt als Helmlés „häpibörsdä tuju“ (Ü1, 153). Darüber hinaus transkribiert Helmlé unter anderem Queneaus „bicose“ (< *because*, O, 28) in Form von „bikos“ (Ü1, 20).

Direkte Übersetzung – Eine Vielzahl der phonetisch geschriebenen Fremdwörter übersetzen beide Zieltexte direkt. Dies betrifft unter anderem Queneaus „coboille“ (< *Cowboy*, O, 142), der jeweils als „Kaubeu“ (Ü1, 114; Ü2, 119) erscheint. Unterschiedliche phonetische Anpassungen in der Umsetzung liegen bei Zazies „bloudjinnzes“ (< *Bluejeans*, O, u. a. 58) vor: Heiberts Variante „Bludschiens“ (Ü2, 48) wirkt besser an die tatsächliche deutsche Aussprache angepasst als Helmlés „Bludschins“ (Ü1, 46). Gleiches gilt für die Wiedergabe des Italianismus „mézza votché“ (< *mezza voce*, O, 85), der bei Helmlé mit „medza votche“ (Ü1, 67) näher an Queneaus französischer Transkription liegt, bei Heiberts „metza wohtsche“ (Ü2, 70) hingegen stärker an die deutsche Aussprache von it. /'mɛddza 'vo:tʃe/ erinnert. Nur bei Heibert berücksichtigt sind Queneaus „tôte“ (< *Toast*, O, 193), das in der Neuübersetzung als „Toust“ (Ü2, 161) erscheint, und der metonymisch auf Bilder des Künstlers bezogene Niederlandismus „ranbrands“ (< *Rembrandts*, O, 58), den Heibert als „Ranbrand“ (Ü2, 47) mit Numerus-

13 Dies ist etwa bei der französisierten Schreibung von lat. *hic et nunc* als „liquette ninque“ (O, 51) der Fall, das im ersten Teil mit dem umgangssprachlichen *liquette* ‚Hemd‘ zusammenfällt, während *ninque* ein Fantasieprodukt ohne weitere Bedeutung ist, und ähnlich bei *bâille-naite*, das engl. *by night* mit frz. *bâiller* ‚gähnen‘ verbindet.

wechsel und zudem wohl mit anderer (und im Deutschen weniger plausibler) Lautung angepasst übernimmt.

Angepasste Übersetzung – Zur angepassten Übersetzung von Fremdwörtern kommt es in den Zieltexten nicht.

Adaption – Den in der französischen Sprache verankerten Latinismus *vulgum pecus* [vyl.gõm pe.kys] ‚Normalsterblicher‘ verschriftlicht Queneau in Form des gleichlautenden „vulgue homme Pécusse“ (O, 51) und trägt somit einer möglichen Reanalyse von **vulgue* als Adjektiv und **Pécusse* als Namen Rechnung. Heibert wahrt auf semantischer Ebene das Element der Abgrenzung einer oberen von einer unteren Bevölkerungsschicht und ersetzt *vulgum pecus* durch den Latinismus *vox populi* ‚Stimme des Volkes‘, den er dann als „Wachs Popeli“ (Ü2, 41) umsetzt und somit mit *Wachs* und *Popel* eine zusätzliche wortspielerische Assoziationsebene ergänzt. Adaptionen bei Helmlé liegen für diesen Bereich nicht vor.

Kompensation – Auf kompensatorischer Ebene neigen beide Zieltexte naheliegenderweise zur Verschriftlichung von Gallizismen gemäß ihrer Aussprache. Dies betrifft bei Helmlé wie bei Heibert den Pariser Stadtteil *Saint-Germain-des-Prés*, der im Original mit agglutinierter Schreibung als „Singermindépré“ (O, 37) erscheint (vgl. 2.1.1) und in den Zieltexten mit „Sänktschermängdeprä“ (Ü1, 27) bzw. „SängSchermängdehPreh“ (Ü2, 29) nicht nur agglutiniert, sondern auch angepasst an die deutsche Aussprache des Ausdrucks wiedergegeben wird. Helmlé verwendet darüber hinaus den Gallizismus „aus der la Mäng“ (Ü1, 163), der jedoch im Deutschen in der Schreibung *Lamäng* bereits lexikalisiert ist, während bei Heibert die eingedeutschte Schreibung der französischen Wörter *Monsieur* und *Guillotine* in Form von „Msjöh“ (Ü2, u. a. 145), „Mussjöh“ (Ü2, u. a. 7) und „Giljotine“ (Ü2, 69) zu erwähnen ist. Im Bereich der Anglizismen verschriftlicht Heibert engl. *man* in „Bullmän“ (Ü2, 112), „Taximän“ (Ü2, 158) und „Poliesmän“ (Ü2, 100) als <män> und im letztgenannten Fall auch engl. *police* als <Polies> gemäß der deutschen Aussprache.

Keine Berücksichtigung – In beiden Zieltexten vollständig ausgelassen ist Queneaus Germanismus „fër'ghiss ma-inn nich't“ (< *Vergissmeinnicht*, O, 205). Die Erstübersetzung verschriftlicht unter anderem „Toast“ (Ü1, 153) gemäß der korrekten Schreibweise, jedoch nicht gemäß der tatsächlichen deutschen Aussprache, und wählt mit „Vulgus Pegus“ (Ü1, 40) zwar eine inkorrekte, aber immer noch lateinisch anmutende Transkription für *vulgum pecus*. Bei „Rembrandts“ (Ü1, 45) für *ranbrands* wird die phonetische Schreibung des Ausgangstextes nicht wie bei Heibert übernommen, was aber dadurch verständlich wird, dass die Differenz der niederländischen Aussprache zur deutschen nicht annähernd so groß ist wie zur französischen und so eine phonetische Transkription im Deutschen weniger nahe liegt. In der Neuübersetzung entfällt unter anderem das englische *because*, was jedoch an dieser Stelle in Form von „weiell“ (< *weil*, Ü2, 21) mittels expressiver Mündlichkeit kompensiert wird (vgl. 2.1.4).

4.2 Lexik

4.2.1 Neologie

Ausgangstext – Neologismen spielen für Queneaus spracherneuernden Ansatz eine zentrale Rolle. Dabei greift er vor allem auf Derivation, Komposition, Kontamination (Portemanteauwörter) und Konversion zurück, aber auch auf Wortkürzung in Form von Apokope und Prokope.

Direkte Übernahme – Direkt übernommen werden in den Zieltexten nur wenige Neuschöpfungen. Helmlé übernimmt Queneaus „Cacocalo“ (O, 23) als Verfremdung der Getränkemarkte *Coca-Cola* ohne Änderung (vgl. Ü1, 16). Heibert übernimmt Queneaus „caromba“ (‘männliche Tanzgruppe’ < *caramba* + *rumba*, O, 196) und das aphäresische „orama“ (< *panorama*, O, 108) mit Majuskeln als „Caromba“ (Ü2, 164) und „Orama“ (Ü2, 90).

Angepasste Übernahme – Zahlreicher sind in beiden Zieltexten die angepassten Übernahmen: Queneaus gelehrtes Präfix *psittaco-* (< lat. *psittacus*, ‚Papagei‘) in „psittacanalyste“ (O, 188) wird in „Psittako-Analytiker“ (Ü1, 149) bzw. „Psittakoanalytiker“ (Ü2, 158) graphisch angepasst, die Kontamination „téléphonctionner“ (< *téléphoner* + *fonctionner*, O, 176) wird zu „telefunktionieren“ (Ü1, 140) bzw. „telefonfunktionieren“ (Ü2, 147), und in Form von „Hormosechsueller“ (Ü1, u. a. 66) bzw. „hormosessuell“ (Ü2, u. a. 91) wird mit einem möglichen Verweis auf *hormone* bzw. *Hormon* auch Queneaus Verfremdung von *homosexuel* zu *hormosessuel* von beiden Zieltexten angepasst übernommen. Das ausgangstextuelle „taximane“ (< *taxi* + engl. *man*, O, u. a. 115) wird in beiden Zieltexten mit der Graphie des Ausgangstextes, aber anderer Lautung als *Taximane* „denn von dem Taximänen [...] weiß ich [...] nichts“ (Ü1, 92) bzw. „denn von dem Taximänen [...] weiß ich nur eines“ (Ü2, 96) als *Taximane* übernommen. Zu den nur von Helmlé angepasst übernommenen Neologismen zählen „Karomba“ (Ü1, 156) für *caromba*, *ciceronieren* in „[er] ciceronierte“ (Ü1, 125) für „[il] cicérona“ (< *ciceron*, ‚Fremdenführer‘ + *-er*, O, 157), „Faktidiversialität“ (Ü2, 35) für „factidiversialité“ (< *fait divers*, O, 45) sowie „skeleptisch“ (Ü1, 140) für „sceleptique“ (< *sceptique* + *squelette*, O, 176). Ausschließlich bei Heibert finden sich hingegen die angepassten Übernahmen „melancholös“ (Ü2, 173) für „mélancolieux“ (< *mélancholique* + *-ieux*, O, 207) sowie zusätzlich zur oben erwähnten Übernahme auch „Taximän“ (Ü2, 158) für *taximane*.

Direkte Übersetzung – Im Bereich der direkten Übersetzung ist bei Heibert neben der Umsetzung der Derivation „pseudoconnivence“ (O, 131) als „Pseudoeinverständnis“ (Ü1, 105) vor allem Queneaus Neuschöpfung „transtrucs en commachin“ (O, 119) zu erwähnen, in der die Bezugnahme auf die öffentlichen Verkehrsmittel (*transports en commun*) durch die Passepartoutwörter *truc* und *machin* verfremdet wird, aber erkennbar bleibt. Bei Helmlés „Transdinger in Kompadings“ (Ü1, 95) findet ebenfalls der Versuch eines Wortspiels statt, wobei aber die Verbindung zu den öffentlichen Verkehrsmitteln verloren geht.

Beide Zieltexte übernehmen Queneaus denominale Derivation von *haut-parleur* ‚Lautsprecher‘ zum Verb *haut-parler* in „il haut-parlait“ (O, 120) als *lautsprechern* in

„lautsprecherte er“ (Ü1, 96; Ü2, 100). Weitere direkte Übersetzungen sind nur in der Neuübersetzung enthalten, darunter etwa die Umsetzung des Kompositums „flicmane“ (< *flic* ‚Bulle‘ + engl. *man*, u. a. O, 143) als „Bullmän“ (< *Bulle* ‚Polizist‘ + engl. *man*, Ü2, 112) sowie die Umsetzung der Derivationen *réencager* in „[il] réencagea le perroquet“ (< *ré-* ‚wieder‘ + *encager* ‚in einen Käfig setzen‘, O, 230), „lessivophiles“ (< *lessive* ‚Wäsche, Waschmittel‘ + *-phile*, O, 51) und „euréquation“ (< *eurèqua*, O, 19) als wieder ein-käfigen in „[er] käfigte [...] den Papagei wieder ein“ (Ü2, 193), „waschophil“ (Ü2, 41) und „Heurekage“ (< *Heureka*, Ü2, 13). Zu erwähnen ist bei Heibert zudem die direkte Übersetzung des Kontaminationstrios *guidenapper* ‚den Fremdenführer entführen‘ / *guidenappeur* ‚Person, die den Fremdenführer entführt‘ / *guidenappé* ‚entführter Fremdenführer‘ (< *guide* ‚Fremdenführer‘ + *kidnapper* ‚kidnappen‘ / *kidnappeur* ‚Kidnapper‘ / *kidnappé* ‚Gekidnappter‘), das sich auf die Entführung des unfreiwillig zum Fremdenführer gewordenen Gabriel bezieht und die Heibert passend mit *entführern* in „wenn dein Onkel nicht entführert worden wäre“ (< *entführen* + *Führer*, Ü2, 136) und den davon derivierten Formen „Entführerer“ (Ü2, 110) und *Entführerter* in „Sonst treffen wir unseren Entführerten nicht mehr an“ (Ü2, 121) wiedergibt.

Angepasste Übersetzung – Zu den angepassten Übersetzungen bei Helmlé gehört neben der Umsetzung des Kompositums „queuté-six-bandes“ (‚Billardstoß über sechs Banden‘, O, 165) als „Sechsbänder“ (Ü1, 132) auch Queneaus deadjektivische Konversion von *entrelardé* ‚(mit Fett) durchwachsen‘ zum Substantiv „une entrelardée“ (O, 16) durch Konversion der Adjektivphrase *gut durchwachsen* zum Substantiv „eine Gutdurchwachsene“ (Ü1, 11). Darüber hinaus gibt er *guidenappé* und *guidenapper* als „[den] Gekittneppten“ (Ü1, 114) und „gekittneppt“ (Ü1, 128) wieder, lässt jedoch mit *Kitt* und *Nepp* im Gegensatz zum Original und zur Neuübersetzung durch die fehlende semantische Anbindung des Neologismus an die Romanhandlung keine wirkliche wortschöpferische Situationskomik aufkommen. Gut gelungen ist hingegen Helmlés Übersetzung von Queneaus Neuschöpfung *colochausser* in „la rombière et le flic [...] nous colochausent“ (O, 215), wo aus der Agglutination von *coller aux chaussees de quelqu'un* (‚jemandem an den Fersen kleben‘, *chausses* (wörtl.) ‚Beinkleid, Rüstung für die Beine‘) ein flektierbares Verb entsteht. Helmlé greift die idiomatische deutsche Wendung auf und übersetzt die Stelle in „die alte Schachtel und der Bulle fersenkleben uns“ (Ü1, 172) mit dem Verb *fersenkleben* (< *an den Fersen kleben*).

Heibert hingegen realisiert die Kontaminationen „fligolo“ (< *flic* ‚Bulle‘ + *gigolo* ‚Liebhaber‘, O, 164) und „charluter“ (< *Charles* + *chahuter* ‚schubsen‘, O, 186) als „Bullami“ (< *Bulle* + *bel ami*, Ü2, 137) und „Charlingern“ (< *Charles* + *schlingern*, Ü2, 155) sowie die Derivation „midineurs“ (< *midi* + *-eur*, O, 91) in Form von „Mittägler“ ‚Mittagesser‘ (Ü2, 75). Mit dem „Streik der Hoffentlichen Verdingsmittel“ (Ü2, 99) für die erwähnten *transtrucs en commachin* bleibt der Bezug zu den öffentlichen Verkehrsmitteln trotz Verwendung des Passepartoutworts *dings* besser verständlich als in Helmlés oben erwähnter Lösung. Angepasst erfolgt auch die Wiedergabe von Queneaus Konversion des gekürzten Adverbs *vachement* zum Substantiv *vache* in „Trouscaillon en fit un vache“ (O, 209), die Heibert mit der Konversion des Adjektiv- und Nominalpräfixes *mords-* zu einem freien adverbialen Morphem in „Ramlère tat es, und zwar mords“ (Ü2, 175) um-

setzt. Mit „*langues forestières*“ (O, 117) liegt schließlich bei Queneau ein Bedeutungstransfer vor, bei dem *forestier* ‚Wald-‘ in der Kombination mit *langue* wohl unter Einfluss von it. *forestiero* bzw. sp. *forastero* ‚auswärtig, fremd‘ sowie in Anlehnung an engl. *foreign languages* als ‚Fremdsprachen‘ remotiviert wird (vgl. Reutner 2020, 148 f.; 2021). Heibert übersetzt diesen Neologismus angepasst mit „Fremdenzungen“ (Ü2, 97).

Adaption – Im Bereich der Adaption gibt Helmlé lediglich Queneaus semantisch unklares „*biblerie*“ (< *bible* + (*conn*)*erie*, O, 194) mit „Bibeleiengeficke“ (Ü1, 154) wieder, wobei Helmlés vulgär markierte Übersetzung möglicherweise auf einer Interpretation von *biblerie* als Kontamination aus *bible* und *connerie* beruht. Heibert hingegen konvertiert im oben eingeführten Fall von *une entrelardée* nicht das bedeutungsäquivalente Adjektiv ‚(mit Fett) durchwachsen‘, sondern das zumindest noch in der Fleischproduktion verhaftete *gut abgehangen*, das in der Nominalform zu „eine gut Abgehangene“ (Ü2, 11) wird. Das wohl von *susurrer* ‚flüstern, säuseln‘ inspirierte *vuvurrer* gibt Heibert in Form der bereits unter 4.1.4 genannten Neuschöpfung *säuselschnurren* (< *säuseln* + *schnurren*, Ü2, u. a. 73) wieder, das Adjektiv *emmerdatoire* (< *emmerdant* ‚lästig, nervend‘) in „*conséquences emmerdatoires*“ (O, 144) mit dem eher ungelenten Kompositum „In-der-Patsche-Folgen“ (Ü2, 120) und das Adjektiv *sceleptique* mit „miestrauisch“ (< *mies* + *misstrauisch*, Ü2, 147). Eine umfangreiche und eher sperrige Adaption, in der Heibert selbst Inhalte ergänzt, liegt zudem vor, wenn zur Verdeutlichung der Flektierbarkeit des oben erklärten originalen *colochausser* in „[d]ie Schachtel und der Bulle klehmunsannfersen. Er klehmunsannferst, sie klemunsannferst [sic]...“ (Ü2, 180) das Konjugationsparadigma des aus der funktionsäquivalenten deutschen Wendung *jemandem an den Fersen kleben* abgeleiteten Verbs angedeutet wird.

Kompensation – Unter Helmlés Kompensationen sind die Komposita „Beichtfieber“ (Ü1, 167) für Queneaus „*confession*“ (O, 210) und „Ramschkundenlocker“ (Ü1, 46) für „*achalandage de surplus*“ (O, 59) erwähnenswert. In beiden Zieltexten erscheint in Form von Komposita eine neologische Übersetzung von Queneaus „*meute limonadière*“ (O, 228), die Helmlé als „Limonadenmeute“ (Ü1, 182), Heibert hingegen unter Berufung auf *limonadier* ‚Korkenzieher‘ als „Korkenziehermeute“ (Ü2, 191) umsetzt.¹⁴ Weitere Fälle liegen bei Heibert vor, bei dem exemplarisch „Aus-Zink“ (Tresen [mit Zinkverkleidung]; Ü2, 19), „Bedienerich“ (Kellner; Ü2, 191), „Bullermann“ (< *Bulle* + *Pullermann*, Ü2, 110), „Charmiernummer“ (< *Charme* + *Schmiernummer*, Ü2, 140), *erröseln* in „[sie] erröselte sanft“ (< *erröten* + *rosa* ‚leicht erröten‘, Ü2, 153), „Gebärungen“ (Geburten; Ü2, 162), *Kindnapper* in „man hat es mit Kindnappern zu tun“ (Entführer; Ü2, 118), „Schlürfgeld“ (Trinkgeld; Ü2, 102) oder „Weichmüthling“ (Feigling; Ü2, 163) zu erwähnen sind.

Keine Berücksichtigung – Beide Zieltexte enthalten Fälle, in denen Queneaus Neologismen im Deutschen nicht neologisch wiedergegeben werden. Für beide Überset-

14 Nach Heiberts Interpretation liegt damit eine Konversion des Substantivs *limonadier* ‚Korkenzieher‘ zu einem Adjektiv und somit auch im Ausgangstext ein Neologismus vor; dass mit *limonadier* ‚relatif à l'activité des cafetiers‘ (vgl. Wiktionary 2020, s. v.) bereits ein auch im Romankontext stimmiges Adjektiv vorliegt, berücksichtigt keiner der Zieltexte.

zungen lässt sich exemplarisch die Wiedergabe von „cônerie de la lueur d'un réverbère“ (< *cône* ‚Kegel‘, O, 210) mit „Lichtkegel einer Straßenlaterne“ (Ü1, 167; Ü2, 176), von „somnie“ (< lat. *somnus* ‚Schlaf‘, O, 223) mit „Schlaf“ (Ü1, 178) bzw. „Schlummer“ (Ü2, 187) und von „cochonnetés“ (< *cochonnerie* ‚Schund, Ferkelei‘ + *méchanceté* ‚Bosheit‘) mit „Schweinigeleien“ (‚obszöne Sprechweise‘, vgl. DWDS, s. v.; Ü1, 28) bzw. „Schweinkram“ (Ü2, 29) anführen. Für die Erstübersetzung kommen unter anderem „Heurekausruf“ (Ü1, 13) für *euréquation*, wieder in den Käfig setzen in „[er] setzte [...] den Papagei wieder in den Käfig“ (Ü1, 184) für *réencager*, „melancholisch“ (Ü1, 165) für *mélancolieux*, „Entführer“ (Ü1, 120) für *guidenappeur* oder das gleichwohl wenig gebräuchliche „Mittagesser“ (Ü1, 91) für *midineurs* als Fälle nicht neologischer Übersetzung hinzu.

4.2.2 Wortspiel

Ausgangstext – Wortspiele sind im Roman ein weiterer omnipräsenter Beleg für Queneaus kreativen Umgang mit Sprache und tragen stark zum Unterhaltungswert des Romans bei. Dabei greift er häufig auf Polysemie und auf die im Französischen häufiger als im Deutschen vorhandene Klanggleichheit oder -ähnlichkeit von Wörtern zurück, aber u. a. auch auf Reime, Oxymora, verfremdete Phraseologismen oder bewusst ungrammatische Sequenzen.

Direkte und angepasste Übernahme – Zur Wiedergabe von Wortspielen greift keiner der Zieltexte zur direkten oder angepassten Übernahme.

Direkte Übersetzung – Bei Helmlé findet sich für das Wortspiel „Le tonton est une tata“ (O, 99), das auf der Polysemie von *tata* ‚Tante‘ und ‚Homosexueller‘ beruht und im Scheinwiderspruch zu *tonton* ‚Onkel‘ steht, die Übersetzung „Der Onkel ist eine Tante“ (Ü1, 79), die zwar die Alliteration nicht überträgt, wohl aber den intuitiven Widerspruch, der sich erst durch die auch im Deutschen vorliegende Nebenbedeutung von *Tante* ‚Homosexueller‘ auflöst. Ebenfalls direkt übersetzt Helmlé die Szene, in der Troussaillons falsche Verbformen korrigiert werden müssen: „[E]t tout ça à cause de la femme que je rencontra ce matin. – Que je rencontra. – Que je rencontrais. – Que je rencontra sans esse. – Que je rencontra“ (O, 211). Dabei zieht die orthographische Korrektur „sans esse“ im Original ihren Mehrwert daraus, dass der Unterschied zwischen der Form des *passé simple* (*rencontra*) und des *imparfait* (*rencontrais*) in der ersten Person Singular ohnehin nicht hörbar ist, sodass hier die von Queneau bemängelte Diskrepanz zwischen Graphie und Phonie humoristisch aufgegriffen wird; diese Komponente kann Helmlé im Deutschen naturgemäß nicht wiedergeben: „[U]nd all das wegen der Frau, die ich heute morgen [sic!] traf. – Die ich traf. – Die ich trafte. – Die ich traf ohne tee. – Die ich traf“ (Ü1, 168). In Heiberts Neuübersetzung ist im Bereich der direkten Übersetzung ebenfalls eine Ungrammatikalität erwähnenswert, die im Original auf der Hyperkorrektur von *intervenir* zu *intervindre* beruht („un gérant [...] s'avisait d'intvindre“, O, 168) und die Heibert durch die fehlerhafte Form *interventionieren* und das falsche Präteritum *unterstund* anstelle von *unterstand* in „als der [...] Geschäftsführer sich zu interventionieren unterstund“ (Ü2, 140) gleich doppelt umsetzt.

Angepasste Übersetzung – Von den Stellen, an denen Helmlé die angepasste Übersetzung verwendet, ist in der Wiedergabe von Queneaus „l'un avec fureur, (l'autre avec ferveur)“ (O, 218) als „der eine voller Wut (die andre voller Glut)“ (Ü1, 174) die Wahrung des Reims erwähnenswert, wobei die Übersetzung von *ferveur* ‚Eifer, Inbrunst‘ mit *Glut* durch die metaphorische Nähe gut geeignet ist. Erneut im Bereich der Ungrammatikalität bewegt sich Heiberts Übersetzung von „la cornée des yeux“ (statt *yeux*, O, 107) mit „Hörnerhäute“ (Ü2, 89), während die Übersetzung der Homophonie von „Charles attend“ (O, 16) mit *charlatan* durch die Lautähnlichkeit von „Charles watet“ (Ü2, 11) mit *Charles wartet* zumindest den semantischen Aspekt des Wartens übernimmt. Ebenfalls auf lautlicher Ebene funktioniert durch die siebenfache Wiederholung von /ð/ das Wortspiel in Gabriels Aussage „C'est bien moi, répond Gabriel en anoblissant son ton. Oui, je suis ton tonton“ (O, 13), das Heibert mit „Ja, der bin ich, erwidert Gabriel und legt ein gewisses Oho in seinen Ton. Und jetzt fährst du mit deinem Oheim heim“ (Ü2, 9) wiedergibt, wobei die Wiederholung von /o/ im ersten Satzteil im Rahmen einer angepassten Übersetzung funktioniert, während der zweite Satz mit der Wiederholung der Silbe *heim* im Vergleich zum Original eine Adaption darstellt. Als gelungen ist auch die Übersetzung der Polysemie von *occuper* im militärischen und im sexuellen Sinne in „Natürlich, dit Jeanne Lalochère qui avait été occupée“ (O, 14) einzuordnen, die Heibert als „Natürlich, sagt Jeanne Grossetittes, sie hat die Besetzung hautnah miterlebt“ (Ü2, 9) wiedergibt. Etwas sperriger und damit weniger geglückt scheint die Übersetzung des erwähnten Dialogs, der im Original auf den falschen Tempusformen von *rencontrer* beruht und in Heiberts Fassung wenig plausibel wirkt: „[U]nd alles nur wegen der Frau, die ich heute Morgen kennenlern. – Kennenlernte. – Kennengelernt. – Imperfekt, nicht Partizip. Kennenlernte. – Kennenlernte“ (Ü2, 176 f.).

Auch die Übertragung einer weiteren Polysemie des Originals, die in „zinc en bois depuis l'occupation“ (O, 25) auf der Metonymie *zinc* („Zink“ > ‚Tresen‘) basiert und die Entfernung der Zinkverkleidung durch die deutsche Besetzung zum Zweck der Metallgewinnung andeutet, entfaltet durch eine fehlende äquivalente deutsche Polysemie in „hölzerne[r] Ausschank (bis zur Besatzung ein Aus-Zink)“ (Ü2, 19) keine echte wortspielerische Komik, enthält aber mit *Aus-Zink* zumindest einen stilistisch auffälligen kompensatorischen Neologismus (vgl. 2.2.1).

Ein in beiden Zieltexten ausgesprochen gelungen übersetztes Beispiel beruht auf der Homophonie zwischen (*je me*) *vêts* ‚ich kleide mich an‘ und (*je m'en*) *vais* ‚ich gehe weg‘. Dabei zeigt Bertin Poirée sprachliche Unsicherheiten (*se vêtir* vs. *se déguiser*, *vêtez* vs. *vêtissez*), die dem Dialog mit Marceline weiteren Unterhaltungswert verschaffen:

[...] lorsque je me vêts en agent de police [...]. Je me vêts [...]. C'est français ça : je me vêts ? Je m'en vais, oui, mais je me vêts ? [...] – Eh bien, allez-vous-en. [...] – Donc, lorsque je me vêts... – Déguise... – Mais non ! pas du tout !! ce n'est pas un déguisement !!! [...] – Eh bien vêtez-vous. – Vêtissez-vous, ma toute belle. On dit : vêtissez-vous. [...] – Regardez dans le dictionnaire. [...] Vous voulez que j'aïlle le chercher ? [...] – Non, j'y vêts. (O, 204 f.)

Helmlé und Heibert lösen dieses zunächst spezifisch französische Wortspielpotenzial durch die Klangähnlichkeit zwischen *verkleiden*, *bekleiden* und (*be*)gleiten, wobei sich Helmlés Fassung ebenfalls durch falsche Wortwahl auszeichnet:

[...] wenn ich mich als Schupo bekleide [...]. Ich bekleide mich [...]. Ist das ganz korrekt: ich bekleide mich? Ich begleite mich, ja, das kann man sagen, aber: ich bekleide mich? [...] – Nun, dann begleiten Sie sich doch, aber hinaus. [...] – Also, wenn ich mich bekleide... – Verkleide... – Aber nein, keineswegs! Das ist keine Verkleidung! [...] – Na schön, kleiden Sie sich an. – Bekleiden Sie sich, meine Schöne, man sagt: bekleiden Sie sich. – Sehen Sie im Diktionär nach. [...] Soll ich ihn holen gehen? – Nein, ich gleite hin. (Ü1, 163 f.)

Einen etwas stärkeren Unterhaltungswert bietet Heiberts Fassung, die zusätzlich zur falschen Wortwahl auch die offensichtlich fehlerhaften Formen *begleide*, *Vergleitung*, *beklitten* und *beglitten* wählt:

[...] wenn ich mich als Polizist begleite [...]. Bekleite [...]. So besser? Oder begleide? – Ach, begleiten Sie sich doch selbst, und zwar nach draußen. [...] – Also, wenn ich mich als Polizist begleide ... – Verkleide ... – Nein! Keineswegs!! Das ist keine Vergleitung!!! [...] – Na gut. Sie haben sich also bekleidet ... – Beglitten, meine Schöne. Man sagt: beglitten. – [...] Gucken Sie doch ins Wörterbuch. [...] Soll ich mitkommen und es Ihnen zeigen? [...] – Nein, das schaffe ich auch ohne Bekleidung. (Ü2, 171 f.)

Adaption – Exemplarisch für die unmittelbare Umsetzung von Wortspielen mittels semantischem Ersatz lässt sich die oben eingeführte Stelle anführen, die auf der Polysemie von *tante* und dem Kontrast zu *tonton* beruht. Heibert stellt mit der Übersetzung „Die Tante ist mit einer Tunte verheiratet“ (Ü2, 82) nun nicht Gabriel als Onkel ins Zentrum der Aussage, sondern dessen Frau Marceline und ihre Ehe mit einem vermeintlich homosexuellen Mann, wobei die Klangähnlichkeit zwischen *Tante* und *Tunte* an diejenige zwischen *tonton* und *tata* im Original erinnert.

Ebenfalls adaptierend geht Heibert vor, wenn er Queneaus Homophonie zwischen dem Einzelbuchstaben <r> und dem Lexem *air* in „Je suis libre comme l’r“ (< *libre comme l’air*, O, 149) auf die im Deutschen mögliche Homophonie zwischen <g> und *geh* überträgt und in „Mir steht frei, wie ich meiner Wege g“ (Ü2, 117) das semantische Element der Freiheit beibehält. Etwas weiter entfernt er sich inhaltlich vom ausgangstextuellen Dialog „pour ce qui est du règlement, j’ai nettement charrié aujourd’hui. – Pépins? – Noyaux“ (*pépin* ‚Kern, (ugs.) Schererei‘, O, 210), den er mit „was die Regeln betrifft, bin ich heute echt zu weit gegangen. – Scherereien? – Ganze Schafsherden“ (Ü2, 175) idiomatisch übersetzt. Eine gewisse inhaltliche Entfernung vom Original ist auch zur Wahrung der Klangähnlichkeit im Auslaut notwendig, die bei Queneaus „[u]n rien l’amène, un rien l’anime, un rien la mine, un rien l’emmène“ (O, 149) ebenso gegeben ist wie in Heiberts Umsetzung „[s]o schnell herbei, so schnell Gedeih, so schnell Geschrei, so schnell vorbei“ (Ü2, 125). Die historische Anspielung in „le buffet genre hideux“ (O, 199), die Queneau durch die Klangähnlichkeit zwischen *genre hideux* und dem Möbelstil der Neorenaissance *Henri II* spielerisch versteckt, wahrt Heibert, indem er mit „die Anrichte, die die Neorenaissance angerichtet hat“ (Ü2, 167) die Stilepoche

explizit nennt und auf wortspielerischer Ebene auf die Ähnlichkeit zwischen *Anrichte* und *anrichten* zurückgreift.

Ein letztes Beispiel für Adaption in beiden Zieltexten betrifft das Wortspiel „bâille-naite“ (O, 119), das nicht nur eine phonetische Schreibung des Anglizismus *by night* darstellt (vgl. 2.1.5), sondern mit *bâiller* ‚gähnen‘ auch eine semantisch mit der Nacht verbundene Komponente enthält. Helmlé übernimmt den Anglizismus in Form einer angepassten Übernahme und verschriftlicht ihn gemäß der deutschen Aussprache als „Bei-Neid“ (Ü1, 95), wobei die semantische Anbindung an die Nacht in den Elementen *bei* und *Neid* entfällt. Heibert entscheidet sich für „Paris bei Nackt“ (Ü2, 99) und lässt damit den Anglizismus entfallen, wahrt jedoch das Element der Nacht und ergänzt durch die verfremdete Schreibung in Form von *nackt* einen Verweis auf die textilarmen Tanzdarbietungen der Pariser Rotlichtszene.

Kompensation – Im Hinblick auf die Einführung neuer Wortspiele lässt sich bei Helmlé nur die Alliteration „saumäßiges Sauerkraut“ (Ü1, 133) verbuchen. Heibert hingegen greift zu Alliteration („Nichts Neues seit Neandertal“, Ü2, 8), Paronymie („im Scheiße unseres Angesichts“, Ü2, 141) oder Konsonantentausch („ratebrechen aufs Geradewohl“, Ü2, 178), um neue sprachspielerische Pointen einzuführen.

Keine Berücksichtigung – Bei Helmlé wird unter anderem die oben erklärte Klangähnlichkeit zwischen *amener*, *animer*, *la miner* und *l'emmener* semantisch korrekt, aber wortspielärmer als „Ein Nichts bringt es, ein Nichts belebt es, ein Nichts unterhöhlt es, ein Nichts fegt es hinweg“ (Ü1, 119) wiedergegeben. Gleiches gilt für die Übersetzungen von *libre comme l'r* mit „frei wie die Luft“ (Ü1, 112), von *buffet genre hideux* mit „das hässliche Buffet“ (Ü1, 159) oder des Dialogs „was die Dienstvorschrift angeht, habe ich heute ja vollkommen danebengespuckt. – Kerne? – Obstkerne“ (Ü1, 167), die zwar jeweils den Inhalt wiedergeben, den Sprachwitz aber verloren gehen lassen. Der morphologische Fehler bei *cornée des œils* wird in der Übersetzung mit „Augenwinkeln“ (Ü1, 85) eingeebnet und auch die auf der Wiederholung von /*õ*/ beruhende lautspielerische Ebene des Originals ist in „Der bin ich tatsächlich, antwortet Gabriel und veredelt seinen Ton. Ja, ich bin dein Onkel“ (Ü1, 9) nicht mehr erkennbar. Ähnliches gilt für den von Zazie vermeintlich entdeckten Witz bei *Charles attend*, der bei „Charles wartet“ (Ü1, 11) verloren geht.

Weitere Fälle der fehlenden Berücksichtigung betreffen beide Zieltexte. Hierzu zählt etwa die Polysemie von *remonter* ‚aufmuntern, wieder aufsteigen‘, die zum Tragen kommt, als Pédro-Surplus nach seinem gewaltsamen Sturz durchs Treppenhaus in der Kneipe einen „remontant“ bestellt (O, 86). Helmlé („Was zum Aufmuntern“, Ü1, 68) und Heibert („Ein Stärkungsmittel“, Ü2, 71) vernachlässigen jeweils die räumliche Komponente, obwohl im Deutschen durch die Wendung *wieder hochkommen* beide Teilbedeutungen abgedeckt wären. Auch der Reim im Dialog „Pas vrai Zazie? – Parâit“ (O, 167f.) entfällt in der Erstübersetzung („Meinste nicht, Zazie? – Es sieht so aus“, Ü1, 134) ebenso wie in der Neuübersetzung („Stimmz, Zazie? – Sieht so aus“, Ü2, 140). Zu den Stellen, die nur bei Heibert unberücksichtigt bleiben, gehört etwa der Wegfall des Reims zwischen *fureur* und *ferveur* in der Übersetzung „der eine erbost (die andere entbrannt)“ (Ü2, 182).

5. Quantitative Analyse

Die Kategorisierung aller relevanten Textbeispiele entsprechend der in der qualitativen Analyse dargestellten Verfahren erlaubt nun, die Erst- und Neuübersetzung systematisch im Hinblick auf die quantitative Verteilung der einzelnen Kategorien gegenüberzustellen (vgl. Tabelle 2).

Agglutination wurde 122 Mal im Ausgangstext erfasst und findet in der Erstübersetzung deutlich weniger Umsetzung als in der Neuübersetzung (54 > 19). Innerhalb der Berücksichtigungsrelation AT → ZT greift mit Blick auf die Semantik keiner der Zieltexte zur direkten Übernahme der agglutinationstragenden Ausdrücke, die angepasste Übernahme verwenden beide je einmal. Die direkte Übersetzung erscheint bei Heibert häufiger als bei Helmlé (18 > 11); noch stärker ausgeprägt ist diese Tendenz in der angepassten Übersetzung (31 > 6), zudem adaptiert Heibert häufiger (4 > 1). Zur Kompensation neigt Heibert hier mehr als doppelt so häufig wie Helmlé (97 > 44), während Letzterer konsequenterweise mehr Agglutinationen unberücksichtigt lässt (104 > 69).

Eine ähnliche Tendenz zeigt sich im Bereich der Graphemmodifikation: Von den 26 Regeln des Ausgangstextes berücksichtigt Heibert mehr als Helmlé (8 > 3), wobei er mehr direkte und angepasste Übernahmen wählt als Helmlé (jeweils 4 > 1), während Letzterer auch einmal zur angepassten Übersetzung greift, die bei Heibert nicht auftritt (1 > 0); direkte Übersetzung und Adaption kommen in keinem der Zieltexte vor. Im Bereich der Kompensation ist Heibert erneut aktiver (19 > 11) und gleicht damit die nicht berücksichtigten Regeln aus, während die vielen nicht berücksichtigten Stellen bei Helmlé (23 > 19) nur bedingt durch Kompensation an anderer Stelle relativiert werden.

Auch die im Ausgangstext an elf Stellen beobachtete phonetische Transkription von Abkürzungen wahrt Heibert häufiger als Helmlé (7 > 3), wobei er semantisch einmal zur angepassten Übernahme des stiltragenden Ausdrucks greift und in sechs Fällen zur direkten Übersetzung, die auch Helmlé dreimal verwendet, während die anderen unmittelbaren Berücksichtigungskategorien keine Anwendung finden. Kompensatorisches Verhalten findet bei Helmlé im Gegensatz zu Heibert nicht statt (6 > 0), sodass auch Helmlés häufiger fehlende Berücksichtigung (8 > 4) negativ ins Gewicht fällt.

Ebenfalls deutlich sind die Unterschiede im Bereich der expressiven Mündlichkeit, die sich im Ausgangstext an 42 Stellen zeigt. Zur insgesamt höheren Berücksichtigung bei Heibert (39 > 8) kommt es vor allem durch die von Heibert häufig, von Helmlé hingegen gar nicht verwendete Strategie der angepassten Übernahme der stiltragenden Ausdrücke (25 > 0), während Heiberts Vorsprung bei der direkten Übersetzung (6 > 5), der angepassten Übersetzung (4 > 3) und der Adaption (4 > 0) geringer ausfällt; zur direkten Übernahme kommt es in keinem der Zieltexte. Zur Kompensation greift Helmlé hier im Gegensatz zu Heibert erneut nicht (4 > 0), was sich mit dem Bild der deutlich höheren fehlenden Berücksichtigung bei Helmlé deckt (36 > 6).

Einzig im Bereich der Fremdwörter ist eine Umkehrung dieser Tendenz festzustellen: Von den 23 Fällen des Ausgangstextes gibt Helmlé mehr in phonetisch angepasster Schreibung wieder als Heibert (14 > 11). Während die direkte Übernahme und angepasste Übersetzung hier nicht verwendet werden, greift Helmlé häufiger zur angepas-

Tabelle 2: Auswertung nach Analysebereichen und -kategorien.

Merkmale	Phonetische Schreibung												Lexik		Gesamt												
	Agglutination		Graphem-modifikation		Abkürzung		Expressive Mündlichkeit		Fremdwort		Neologie		Wortspiel		Ü ₁	Ü ₂											
Mechanismus	122	Ü ₁	Ü ₂	26	Ü ₁	Ü ₂	11	Ü ₁	Ü ₂	42	Ü ₁	Ü ₂	23	Ü ₁	Ü ₂	80	Ü ₁	Ü ₂	66	Ü ₁	Ü ₂	370	Ü ₁	Ü ₂			
AT → ZT																											
direkte Übernahme	0	0	1	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	2	6
angepasste Übernahme	1	1	1	4	0	1	0	0	25	6	2	14	15	1	1	14	1	0	0	1	0	0	0	0	0	24	47
direkte Übersetzung	11	18	0	0	3	6	5	6	8	8	8	10	21	16	10	21	16	10	10	16	10	10	10	10	10	53	69
angepasste Übersetzung	6	31	1	0	0	0	3	4	0	0	0	11	23	9	11	23	9	33	9	33	33	33	33	33	30	91	
Adaption	1	4	0	0	0	0	0	4	0	0	1	5	6	6	18	6	18	6	18	6	18	18	18	18	8	32	
unmittelbare Berücksichtigung gesamt	19	54	3	8	3	7	8	39	14	11	38	65	32	61	117	245	117	245	117	245	117	245	117	245	117	245	
Ø → ZT																											
Kompensation	44	97	11	19	0	6	0	4	2	7	14	30	1	11	72	174	72	174	72	174	72	174	72	174	72	174	
AT → Ø																											
keine Berücksichtigung	104	69	23	19	8	4	36	6	9	12	42	18	38	9	260	137	260	137	260	137	260	137	260	137	260	137	

ten Übernahme (6 > 2). Die direkte Übersetzung der stiltragenden Ausdrücke wird jeweils achtmal verwendet, zur Adaption greift nur Heibert in einem Fall. Kompensatorisch ist erneut Heibert stärker aktiv (7 > 2), sodass seine im Vergleich zu Helmlé leicht höhere Anzahl an Fällen fehlender Berücksichtigung (12 > 9) zumindest teilweise ausgeglichen werden kann.

Eine hohe Berücksichtigungsquote ist im Bereich der Neologismen (4.2.1) erneut nur bei Heibert festzustellen. Von den 80 erfassten Neuschöpfungen des Ausgangstextes setzt er im Gegensatz zu Helmlé die Mehrheit neologisch um (65 > 38). Während bei den semantischen Strategien die Unterschiede in der direkten Übernahme der Neologismen gering sind (2 > 1) und Helmlé im Bereich der angepassten Übernahme sogar um eins vorliegt (15 > 14), ergibt sich der Unterschied vor allem aus der bei Heibert öfter eingesetzten Strategie der direkten (21 > 10) bzw. angepassten Übersetzung (23 > 11) und in geringerem Ausmaß auch aus der ebenfalls häufigeren Adaption (5 > 1). Beachtlich ist Heiberts Kompensationstätigkeit, die deutlich stärker ausgeprägt ist als bei Helmlé (30 > 14), der im Gegenzug viele Neologismen unberücksichtigt lässt (42 > 18).

Ein ähnliches Bild ist im Bereich der Wortspiele festzustellen (4.2.2): Von den 66 erfassten Stellen des Ausgangstextes berücksichtigt Heibert im Gegensatz zu Helmlé die überwiegende Mehrheit (61 > 32). Dabei fällt in der unmittelbaren Umsetzung mit Blick auf die gewählten semantischen Strategien auf, dass Heibert sich häufiger geringfügig vom ausgangstextuellen Inhalt entfernt, um Wortspiele stellenäquivalent zu übertragen: Während die direkte Übernahme von Wortspielen in keinem der Zieltexte verwendet wird, die angepasste Übernahme nur einmal bei Helmlé erscheint und die direkte Übersetzung bei Helmlé sogar häufiger vorkommt (16 > 10), nutzt Heibert deutlich stärker die Strategien der angepassten Übersetzung (33 > 9) und der Adaption (18 > 6). Zudem wird Heibert häufiger kompensatorisch aktiv als der hier fast untätige Helmlé (11 > 1), dessen höhere Zahl an fehlenden Berücksichtigungen umso stärker ins Gewicht fällt (38 > 9).

Im Hinblick auf die Gesamtzahlen fällt auf, dass Heiberts Neuübersetzung die Erstübersetzung in den Kategorien der unmittelbaren Berücksichtigung insgesamt klar übertrifft (245 > 117). Am geringsten zeigt sich der Unterschied absolut betrachtet in der Kategorie der direkten Übernahme (6 > 2), die in beiden Zieltexten selten verwendet wird, was sich durch die mangelnde direkte Übertragbarkeit vieler Phänomene aus dem Französischen ins Deutsche erklären lässt. Bei der angepassten Übernahme erklärt sich der Unterschied zwischen den Zieltexten (47 > 24) vor allem durch den Bereich der expressiven Mündlichkeit, in dem Heibert primär zur angepassten Übernahme greift. Die direkte Übersetzung wählt Heibert vor allem bei Neologismen und agglutinierten Ausdrücken gerne, Helmlé vor allem bei Wortspielen, ohne aber insgesamt quantitativ zu Heibert aufschließen zu können (69 > 53). Noch größere Unterschiede ergeben sich bei der angepassten Übersetzung (91 > 30), die Heibert am häufigsten bei Wortspielen, agglutinationstragenden Ausdrücken und Neologismen verwendet. Die bei Heibert im Vergleich zu Helmlé verstärkt festzustellende Adaptionstätigkeit (32 > 8) erklärt sich vor allem durch den Bereich der Wortspiele, in dem Heibert zur Bewahrung der wortspielerischen Komponente im Gegensatz zu Helmlé häufiger semantische Anpassungen

vornimmt. Beträchtlich sind auch die Unterschiede bei der Kompensation (174 > 72). Während Helmlé immerhin meist kurze selbstständig ergänzte Agglutinationen vornimmt, zeichnet sich Heiberts Übersetzung durch zahlreiche eigene Agglutinationen, neue Modifikationsregeln, Abkürzungen, Neologismen und Wortspiele aus und stellt damit sicher, dass die Stilistik des Ausgangstextes unabhängig von stellenäquivalenter Umsetzung gewahrt bleibt. Dass das Ausmaß an stilistischer Treue bei Heibert deutlich größer ausfällt als bei Helmlé, zeigt schließlich der Blick auf die Fälle der fehlenden stilistischen Umsetzung, wo konsequenterweise Helmlé dominiert (260 > 137). Dieser Unterschied ist auch dadurch erklärbar, dass Helmlé zwar in aller Regel denotativ korrekt übersetzt, die stilistischen Auffälligkeiten des Ausgangstextes dabei aber unberücksichtigt lässt und damit einebnet, was auch durch die im Vergleich zu Heibert geringe Zahl an Kompensationen nicht ausgeglichen wird.

6. Fazit und Ausblick

Den Ton des Originals zu treffen, ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal der Übersetzung von fiktionalen Texten. Der vorliegende Beitrag ging der Frage nach, ob die systematische Untersuchung charakteristischer Stilmerkmale Aufschluss darüber geben kann, inwiefern dies in der Übersetzung gelungen ist. Dabei wurden zur Analyse der stilistischen Treue die Gesamtexte von Raymond Queneaus Roman *Zazie dans le métro* und die beiden deutschen Übersetzungen von Eugen Helmlé und Frank Heibert mit Blick auf zentrale phonetische und lexikalische Stilmerkmale untersucht. Methodisch kam dabei ein Verfahren zum Einsatz, das zwischen unmittelbarer Berücksichtigung, Kompensation und fehlender Berücksichtigung der einzelnen Stilelemente unterscheidet und im Falle der unmittelbaren Berücksichtigung die Art der Umsetzung des Stilelements selbst oder des stiltragenden Ausdrucks genauer untersucht.

Die Analyse der deutschen Übersetzungen von *Zazie dans le métro* kam zu einem eindeutigen Ergebnis: Die qualitative Analyse zeigt, dass Helmlés Umsetzung von Stilphänomenen, so sie denn stattfindet, häufig weniger gut die sprechsprachliche Realität des Deutschen aufgreift als Heiberts Fassung. Im Hinblick auf den wörtlich verstandenen Ton besteht somit eine qualitative Diskrepanz zugunsten von Heiberts Übersetzung. Die quantitative Auswertung ergibt, dass Heiberts Neuübersetzung kategorienübergreifend häufiger die Stilistik des Ausgangstextes unmittelbar berücksichtigt, wobei er sich durch viele angepasste Übersetzungen und Adaptionen eine entsprechende semantische Freiheit erlaubt, die der Umsetzung der Stilelemente zugutekommt und deshalb angemessen erscheint. Über die unmittelbare Berücksichtigung hinaus bleibt er der Queneau'schen Stilistik auch durch die starke Kompensationstätigkeit treu und trifft somit den identitären Ton des Ausgangstextes insgesamt besser als Helmlés Textfassung, die sich durch die denotativ zwar meist korrekte, stilistisch aber häufig unbefriedigende Übersetzung als weniger treu gegenüber Queneaus Stil erweist.

Diese Erkenntnis bestätigt die bisherigen qualitativen Urteile zu beiden Übersetzungen, was den Wert der vorgeschlagenen Methodik stützt und ihre Anwendung auf

andere Texte empfehlenswert erscheinen lässt, um Aufschluss darüber zu erhalten, wie gut Übersetzungen den Ton des Ausgangstextes treffen. Zur weiteren Verfeinerung des Ansatzes ließe sich der im vorliegenden Beitrag nicht erfasste Ersatz einzelner Parameter durch andere systematisch berücksichtigen, um Fälle, in denen gar kein Stilmerkmal verwendet wird, von solchen zu trennen, in denen Stilmerkmale ausgetauscht werden. Zudem wäre es theoretisch wünschenswert, das Gelingen oder Misslingen der einzelnen Umsetzungen systematisch zu erfassen, was sich jedoch durch das Fehlen entsprechender objektiver Maßstäbe nicht quantitativ kategorisierbar durchführen lassen dürfte.

Desiderata ergeben sich darüber hinaus im Hinblick auf weitere Aspekte der im vorliegenden Beitrag behandelten Texte: So konnten etwa nur am Rande Fälle betrachtet werden, in denen Queneaus Anpassung der Graphie an die sprechsprachliche Realität mit anderen Dimensionen des Varietätengefüges zusammenfällt, die nicht weiter untersucht wurden. In den Zieltexten liegen bisweilen zusätzliche oder alternative Markierungen oder aber der Rückgriff auf eher kunstsprachliche Lösungen vor, die systematisch darzustellen wären, um die Qualität der Zieltexte noch aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Weitere Mündlichkeitsmarker aus den Bereichen Syntax und Tempus wurden im vorliegenden Beitrag ebenfalls vernachlässigt, bieten sich jedoch auch als Analyseparameter an. Darüber hinaus sind für andere Texte Queneaus, für andere Zielsprachen und für den Bereich der literarischen Übersetzung insgesamt weitere Übersetzungsvergleiche mit anderen Stilmerkmalen wünschenswert, bei denen besonders die Fälle interessant erscheinen, in denen wie bei den *Zazie*-Übersetzungen ein beachtlicher zeitlicher Abstand zwischen der Erst- und der Neuübersetzung liegt. Denn die Gravamina bei Helmlé mögen auch der Tatsache geschuldet sein, dass seine Übersetzung bereits ein Jahr nach dem Original veröffentlicht wurde und somit unter hohem Zeitdruck entstanden sein dürfte, während Heibert sich nicht nur auf die Erstübersetzung und die dazu geäußerte Kritik berufen konnte, sondern auch auf zwischenzeitlich gewonnene Erkenntnisse der Queneau-Forschung. Zu untersuchen wäre damit, ob und inwieweit der größere Abstand günstigere Rahmenbedingungen für stilistisch gelungere und damit den Ton des Ausgangstextes besser treffende Neuübersetzungen schafft.

Für die im vorliegenden Beitrag durchgeführte Analyse lässt sich festhalten, dass die zeitlichen Umstände die Unzulänglichkeiten in Helmlés Fassung zwar erklären, das Leseerlebnis aber gerade im direkten Vergleich zu Heibert trotzdem beeinträchtigen. Da es bei Queneau noch mehr als bei anderen Autoren darauf ankommt, den Ton zu treffen und die Stilistik des Originals zieltextuell zu berücksichtigen, lässt sich Helmlés Übersetzung im Hinblick auf die untersuchten Parameter demnach über weite Strecken eher als *cauchemar*, Heiberts geglückte Neufassung hingegen insgesamt eher als alptraumfreier *rêve* charakterisieren. Ob *Zazie* nun mehr *le songe d'un rêve ou d'un cauchemar* ist, hängt damit entscheidend davon ab, in welcher deutschen Übersetzung Queneau gelesen wird.

Bibliographie

- Agnetta, Marco / Cercel, Larisa (2017): „Was heißt es, den (richtigen) Ton in der Übersetzung zu treffen?“, in: *Kreativität und Hermeneutik in der Translation*, hg. v. L. Cercel, M. Agnetta u. M. T. Amido Lozano, Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 185–213.
- Berger, Günter (2005): *Der Roman in der Romania. Neue Tendenzen nach 1945*, Tübingen: Narr.
- Bigot, Michel (1994): *Michel Bigot, avec la collaboration de Stéphane Bigot, présente Zazie dans le métro de Raymond Queneau*, Paris: Gallimard.
- Blank, Andreas (1991): *Literarisierung von Mündlichkeit. Louis-Ferdinand Céline und Raymond Queneau*, Tübingen: Narr.
- Delabastita, Dirk (2004): „Wordplay as a translation problem: a linguistic perspective“, in: *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung* (3 Bde., 2004–2011), Bd. 1, hg. v. H. Kittel, A. P. Frank, N. Greiner et al., Berlin/Boston: de Gruyter, S. 600–606.
- Duden = Dudenredaktion (Hg.) (2020): *Duden*, Berlin: Dudenverlag, <<https://www.duden.de/>>, letzter Zugriff: 08.12.2020.
- DWDS = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.) (2020): *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*, Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, <<https://www.dwds.de/>>, letzter Zugriff: 08.12.2020.
- Henjum, Kjetil B. (2004): „Gesprochensprachlichkeit als Übersetzungsproblem“, in: *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung* (3 Bde., 2004–2011), Bd. 1, hg. v. H. Kittel, A. P. Frank, N. Greiner et al., Berlin/Boston: de Gruyter, S. 512–520.
- Koller, Werner (*2011) [1979]: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Tübingen/Basel: Francke.
- Nüchtern, Klaus (2019): „Hormo im Tutu und Göre in Bludschiens“, in: *Falter* 22, S. 33.
- Queneau, Raymond (1959): *Zazie dans le métro*, Paris: Gallimard.
- Queneau, Raymond (1960) [1959]: *Zazie in der Metro*. Deutsch von Eugen Helmlé, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Queneau, Raymond (2019) [1959]: *Zazie in der Metro*. Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Frank Heibert, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Reutner, Ursula (2009): *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*, Tübingen: Niemeyer.
- Reutner, Ursula (2011): „Kulturspezifika in der Synchronisation. Zur Kunstsprache in *Willkommen bei den Sch'tis*“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 121, S. 13–38.
- Reutner, Ursula (2020): „Remotivierung und Assoziationen. Von fr. *silhouette* über it. *campidoglio* und pg. *saudade* bis hin zu sp. *cementerio*“, in: *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 26, S. 145–174.
- Reutner, Ursula (2022): „Thesen zur lexikalischen Remotivierung. Warum nur manche Vagabunden auch sprachlich durch die Welt streifen“, in: *Remotivierung. Von der Morphologie bis zur Pragmatik*, hg. v. L. Bülow, G. Koch, U. Krieg-Holz u. I. Trost, Heidelberg: Springer/Metzler, S. 149–174.
- Reutner, Ursula / Heidepeter, Philipp (2021): „*Clainefousse*, *Grossetittes* und *Besatzung hautnah*: Zur Sichtbarkeit der deutschen Übersetzer beim Umgang mit Namen und Kulturspezifika in *Zazie dans le métro*“, in: *Die Sichtbarkeit der Übersetzung – Zielsprache Deutsch*, hg. v. B. Neumann, Tübingen: Narr, S. 75–94.
- Schafroth, Elmar (1999): „Zur Virtualität des [ə]. Forschungsbericht, Fragen und Ergebnisse zu einem bekannten Phänomen“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 109, S. 113–147.
- TLFi = *Trésor de la Langue Française informatisé*, ATILF – CNRS & Université de Lorraine, <<http://atilf.atilf.fr/>>, letzter Zugriff: 16.11.2020.
- Vinken, Barbara (2019): „Tragödie und Travestie“, in: *Welt*, 15.06.2019, <https://www.welt.de/print/die_welt/literatur/article195296669/Tragoedie-und-Travestie.html>, letzter Zugriff: 11.11.2020.

- Wiktionary = *Wiktionnaire. Le dictionnaire libre*, San Francisco: Wikimedia Foundation, <<https://fr.wiktionary.org/>>, letzter Zugriff: 26.11.2020.
- Widmer, Walter (1964): „Ein geistreicher Autor wurde verhunzt. Raymond Queneau auf deutsch“, in: *Die Zeit* 31, <<https://www.zeit.de/1964/31/ein-geistreicher-autor-wurde-verhunzt>>, letzter Zugriff: 11.11.2020.
- Wodsak, Mona (1994): „Un délire tapé à la machine par un romancier idiot? Zum Problem der Übersetzung von Raymond Queneaus *Zazie dans le métro*“, in: *Offene Gefüge. Literatursystem und Lebenswirklichkeit. Festschrift für Fritz Nies zum 60. Geburtstag*, hg. v. H. Krauß, Tübingen: Narr, S. 295–316.

PHILIPP HEIDEPETER

Universität Passau, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Romanische Sprach- und Kulturwissenschaft, Philosophische Fakultät, Innstraße 25, 94032 Passau, philipp.heidepeter@uni-passau.de

PROF. DR. DR. H. C. URSULA REUTNER

Universität Passau, Inhaberin des Lehrstuhls für Romanische Sprach- und Kulturwissenschaft, Philosophische Fakultät, Innstraße 25, 94032 Passau, ursula.reutner@uni-passau.de